

Vom Verfasser überreicht • Nicht einzeln im Buchhandel
Harald Boldt Verlag im R. Oldenbourg Verlag München
Sonderdruck aus "Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft",
Heft 2/3-1997

Kurt Lüscher

Demographische Annäherungen an die „Pluralität familialer Lebensformen“

Ergebnisse einer Sekundäranalyse von Daten der schweizerischen
Volkszählung 1990

Demographic approaches to the "plurality of family life forms"
Results of a secondary analysis of data collected in the 1990 Swiss
population census

Approches démographiques concernant la «pluralité des formes de vie familiale»
Résultats d'une analyse secondaire de données provenant du recensement
de la population suisse en 1990

Zusammenfassung

Die These der „Pluralität familialer Lebensformen“ nimmt in der aktuellen Familienrhetorik als Abgrenzung gegen die Dominanz des traditionellen „bürgerlichen“ Familienmodells einen wichtigen Platz ein. Welche Evidenz erbringen die demographischen Daten, die für die quantitative Beschreibung der Morphologie privater Lebensformen seit jeher angesichts ihrer Reichweite von großer Bedeutung sind?

In Verbindung mit den Ergebnissen einer Sekundäranalyse der Daten der schweizerischen Volkszählung wird eine konzeptuelle Unterscheidung zwischen struktureller und personaler Pluralität vorgeschlagen. Erstere bezieht sich auf die Verteilung der Bevölkerung auf Lebensformen, letztere auf die demographische Zusammensetzung einzelner Lebensformen wie beispielsweise „nichteheliche Lebensgemeinschaften“, „Einpersonenhaushalte“ und „Alleinerziehende“. Auf diese Weise läßt sich zeigen, daß mit Volkszählungsdaten differenzierte Analysen möglich sind, die sich der gelebten Vielfalt annähern. Unter Berücksichtigung der methodologischen Erwägungen sowie der faktischen Befunde ergibt sich ein Bild, das zusammenfassend als „Pluralität in Grenzen“ gekennzeichnet werden kann.

1. Thematik

1.1 Fragestellung

Die These der Pluralität familialer Lebensformen ist nach wie vor umstritten¹⁾. Ein wichtiger Grund dafür ist, daß sie die Auffassungen relativiert, es gäbe ein dominantes Familienmodell, für das beansprucht werden könne, es sei politisch und moralisch das richtige und somit das beste. Mittlerweile beginnt man allerdings einzusehen, daß zwischen der normativen Bewertung von Lebensformen und ihrer statistischen Häufigkeit unterschieden werden muß. Ebenso ist das Verhältnis der familialen zu anderen privaten Lebensformen zu bedenken. Die ethnologische und die sozialhistorische Forschung dokumentiert überdies immer wieder, daß es früher schon vielfältige Formen der Organisation der Generationen- und Geschlechterbeziehungen gegeben hat²⁾.

Im folgenden möchte ich anhand von Ergebnissen einer Sekundäranalyse der Daten der schweizerischen Volkszählung darlegen, wie das Konzept der Pluralität für demographische Abklärungen differenziert genutzt werden kann. Diesen Darlegungen werden einige konzeptuelle Klärungen vorausgeschickt, deren Ausgangspunkt die Vorstellung einer traditionellen Familie ist, von der sich die heutigen Verhältnisse markant unterscheiden sollen. Gemeint ist in der Regel das Modell der „bürgerlichen Familie“. Die sozialhistorische und die zeitdiagnostische Befassung damit haben die Erkenntnis gefördert, daß das Konzept der Familie die zeitliche und normative Verknüpfung mehrerer Komponenten beinhaltet. Die „Pluralität familialer Lebensformen“ ergibt sich aus unterschiedlichen Konfigurationen dieser Komponenten und – wie erwähnt – aus der Abgrenzung zu anderen privaten Lebensformen. Dabei interessiert nun die Frage, inwiefern die demographischen Daten, die in einer Volkszählung erhoben werden, diese Differenzierungen zu dokumentieren vermögen, sei es in den routinemäßig durchgeführten oder mittels zusätzlicher Auszählungen. Dies war die Fragestellung eines in Kooperation zwischen dem Bundesamt für Statistik (Bern) und dem Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“ (Universität Konstanz) sowie zwei Forscherinnen aus der französischsprachigen Schweiz durchgeführten Projektes³). Aus der Gesamtheit der Ergebnisse wird hier eine Auswahl präsentiert, die geeignet scheint, die Vorgehensweise sowohl unter inhaltlichen als auch unter methodologischen Gesichtspunkten zu exemplifizieren⁴).

1.2 Konzeptuelle Grundlagen

Unter den hier im Vordergrund stehenden systematisch-morphologischen Gesichtspunkten können die konstitutiven Komponenten des bürgerlichen Familienmodells⁵) wie folgt umschrieben werden:

- Die Gründung des eigenen Haushaltes und die Heirat sollen zeitlich zusammenfallen und sind geknüpft an die Erwartung, daß es bald zur Elternschaft kommt. Damit einher geht eine besondere Wertschätzung der Ehe, dementsprechend die Diskriminierung außerehelich geborener Kinder sowie der Scheidung.
- Es soll eine ideale, dem Wesen nach komplementäre geistige Partnerschaft zwischen Mann und Frau bestehen, der eine klare Regelung der praktischen Zuständigkeiten entspricht: Repräsentation nach außen und Sorge für das wirtschaftliche Wohlergehen für den Mann, gewissenhafte und gekonnte Führung des Haushaltes und Kindererziehung für die Frau, die überdies jene spezifischen Solidarleistungen zu erbringen hat, die zum Zusammenhalt der Familie im Alltag und bei der Bewältigung besonderer Belastungen und Schicksalsschläge erforderlich sind. Insgesamt untersteht indessen die Familie der formalen Autorität des Mannes, und er kann entscheiden, in welcher Weise und im Hinblick auf welche ihm wichtig erscheinenden Sachverhalte er diese faktisch wahrnehmen will.
- Es soll ein privater, autonomer Lebensbereich geschaffen werden, in den sich die Öffentlichkeit und der Staat nicht einmischen. Wichtige und zugleich symbolträchtige Sachverhalte sind das Recht auf die Unverletzlichkeit der Wohnung sowie die bürgerliche Wohnkultur.
- Das besondere Bemühen gilt der Förderung und Entfaltung der sozialen Persönlichkeit, namentlich der heranwachsenden Kinder, bevorzugt der männlichen Nachkommen, ferner auch der Eltern, hier wiederum bevorzugt des Mannes⁶).

In bezug auf eben diese normativen Vorgaben sowie den eng damit zusammenhängenden Wandel der Produktionsformen, des Konsums und der Kommunikation, sind nun aber seit den 60er Jahren weitreichende Transformationen im Gang. Diese sind nicht frei von strukturellen Widersprüchen. Die für die Modernisierung kennzeichnenden Prozesse der Differenzierung haben einerseits die Familie durchdrungen und verändern nun auch das Verhältnis der Geschlechter, wodurch der Pluralisierung familialer Lebensweisen neuer Auftrieb verliehen wird. Andererseits werden diese Entwicklungen problematisiert, nicht zuletzt angesichts einer tatsächlichen oder vermeintlichen Radikalisierung von Tendenzen der Individualisierung.

Kennzeichnend dafür sind die Vorschläge, für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse das Attribut „postmodern“ zu verwenden. Dabei bekräftigt die Widersprüchlichkeit der Wortbildung gewissermaßen die Widersprüchlichkeit der gemeinten Sachverhalte: Die Prozesse der Modernisierung werden – ausgesprochen oder unausgesprochen – von breiten Kreisen (nicht nur den Eliten) der Bevölkerung als ambivalent erfahren und dementsprechend problematisiert⁷). Das gilt namentlich für die mit der Pluralisierung der Lebensverhältnisse und Lebensweisen einhergehenden Anforderungen an die Persönlichkeitsentfaltung. Eine Folge dieser Entwicklungen besteht darin, daß „Zufälligkeiten“ im individuellen und gemeinschaftlichen Leben an Bedeutung gewinnen; eine andere Folge ist ein Ausmaß an Vielfalt, das als „neue Unübersichtlichkeit“ empfunden wird. Dies wiederum erhöht umgekehrt die Attraktivität vereinfachender politischer Programme sowie restaurativer und esoterischer Weltanschauungen⁸).

Da es sich dabei um Veränderungen der Verhaltensweisen *und* des Verständnisses (also des Wissens sowie der Überzeugungen) *und* der Interpretationen dieses Wechselverhältnisses handelt, verstärken sich gegenseitig die Entwicklungen und beziehen mit beschleunigter Dynamik immer weitere Kreise der Bevölkerung mit ein. In bezug auf die privaten Lebensformen zeigt sich:

- Der Zusammenhang von Ehe, Elternschaft, Haushalt lockert sich, ohne sich indessen völlig aufzulösen.
- Die Autorität des Mannes und Vaters im Verhältnis zur Ehefrau und zu den Kindern wird – jedenfalls ideell – abgebaut, und in vielen Familien ändert sich die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Gemessen an den sozial-ethischen und politischen Postulaten der Gleichberechtigung der Geschlechter kommen diese Veränderungen allerdings faktisch nur langsam voran.
- Die Autonomie der Kernfamilie gilt als wesentliche Voraussetzung für eigenverantwortliches Handeln und wird dementsprechend bekräftigt. Sie wird indessen zugleich geschwächt, nicht zuletzt wegen der Allgegenwart der elektronischen Medien und den – zumindest teilweise – neuen Anforderungen bei der Ausübung beruflicher Tätigkeiten (Nachtarbeit, Sonntagsarbeit und erhöhte Mobilität).
- Die privaten und öffentlichen Solidarbeziehungen zwischen den Generationen verlieren ihre Selbstverständlichkeit bzw. ihre bisherige „Balance“, doch zugleich wird ihre Tragweite neu thematisiert.

Die Erhebungen der amtlichen Statistik ermöglichen nur beschränkt, diese Zusammenhänge im Detail zu erfassen (siehe hierzu auch *Engstler* 1997). Doch die dargestellten allgemeinen Thesen zur Transformation von Familie können als Folie genutzt werden, um die Daten zu interpretieren. Wir konzipierten zu diesem Zweck unsere Arbeit unter zwei empirischen Gesichtspunkten. Erstens versuchten wir, möglichst differenziert die Vertei-

lung der Bevölkerung auf verschiedene Haushaltsformen zu ermitteln und dabei, wenn immer möglich, den familialen Beziehungen Rechnung zu tragen. Zweitens versuchten wir, einzelne Lebensformen in sich differenziert zu beschreiben. Unserer Arbeit liegt also gewissermaßen ein doppeltes Konzept von Pluralität zugrunde, nämlich ein erstes, das sich auf die Verteilung der Bevölkerung nach verschiedenen identifizierbaren Haushalts- und Familientypen bezieht (primäre Pluralität). Diese „strukturelle“ Pluralität kann weiter ausdifferenziert werden, wenn auf charakteristische Merkmale von Bevölkerungsgruppen wie Alter oder Berufsgruppe sowie Wohnort eingegangen wird. Davon zu unterscheiden ist eine andere Sichtweise, bei der es darum geht, Differenzierungen innerhalb einzelner Haushalts- und Familientypen vorzunehmen, indem gezeigt wird, welche sozialen Merkmale die darin lebenden Personen aufweisen (sekundäre oder „personale“ Pluralität). Diese Analysen legen die These einer „Pluralität in Grenzen“ nahe. Damit ist erstens gemeint, daß das Spektrum der Möglichkeiten der strukturellen Gestaltung von Familie unter den gegebenen gesellschaftlichen Möglichkeiten an sich beschränkt ist; zweitens soll damit gesagt werden, daß die Verteilung der Bevölkerung auf die Formen innerhalb des Spektrums der Möglichkeiten nicht gleichmäßig ist, sondern Schwerpunkte aufweist. Das ergibt sich teilweise aus der Entwicklung im Lebensverlauf. Daraus folgt drittens, daß das Ausmaß der Pluralität – im Sinne der Streuung über das Spektrum – je nach Altersgruppen unterschiedlich sein kann. Dasselbe kann, viertens, im Vergleich von Teilpopulationen, bezogen auf Merkmale wie Nationalität, Religion und Konfession, Bildungs- und Berufsgruppen sowie Regionen, zutreffen. Hier könnte man auch von Unterschieden der Homogenität und der Heterogenität innerhalb spezifischer Bevölkerungsgruppen sprechen.

Außerhalb der Reichweite demographischer Daten ist jene Vielfalt, die neuerdings bisweilen mit dem Begriff der „Binnenpluralität“ bezeichnet wird, womit auf die unterschiedlichen Arten der alltäglichen Aufgabenbewältigung und Lebensführung verwiesen werden soll, die innerhalb ein- und derselben strukturellen Lebensform zu beobachten sind. Sie ergeben sich beispielsweise daraus, wie Mütter und Väter die im Haushalt und im Umgang mit den Kindern anfallenden Arbeiten aufteilen, unter welchen wirtschaftlichen Verhältnissen Einzeltern-Familien leben oder in welchem Ausmaß Personen in Einpersonenhaushalten in Beziehungsnetze eingebunden sind⁹⁾.

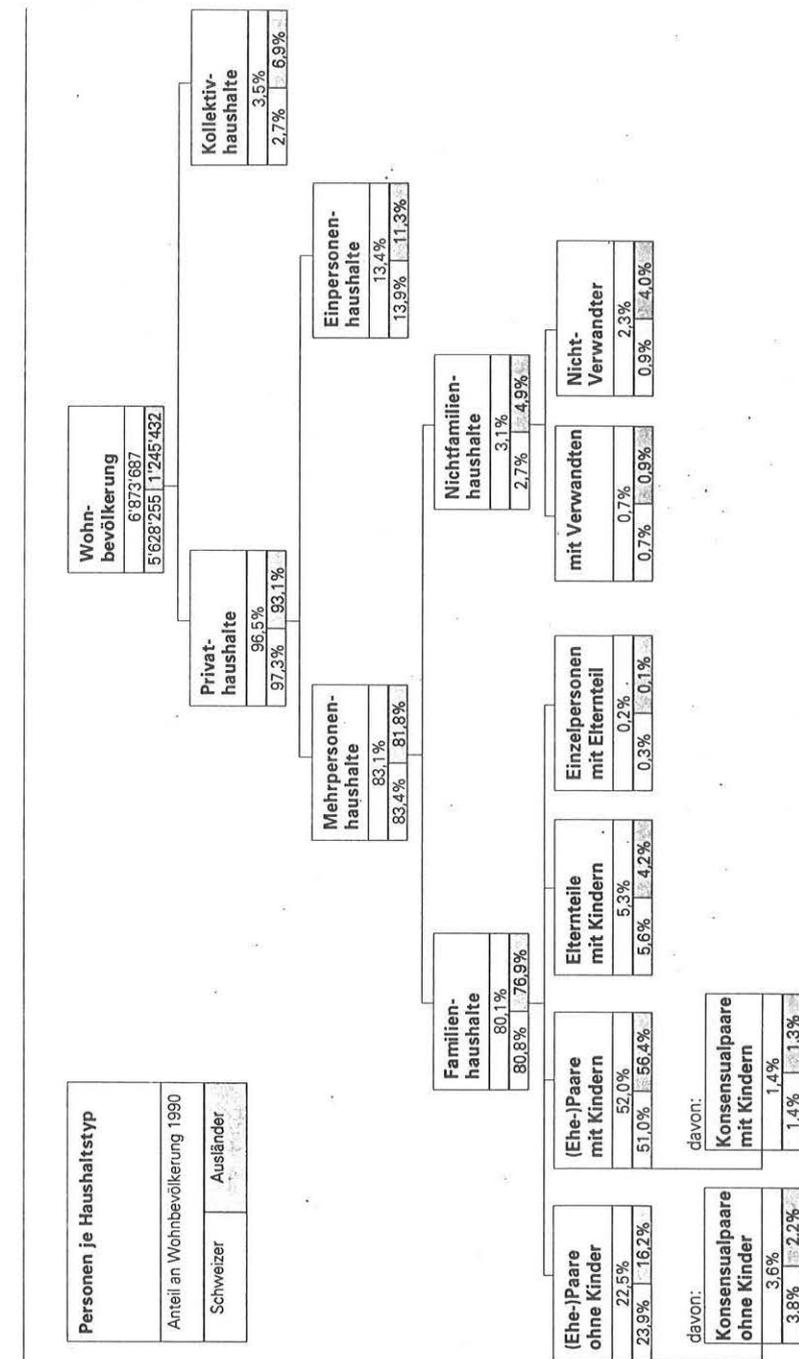
Mit guten Gründen kann man annehmen, daß ein Teil der Hartnäckigkeit, mit der auf die Pluralität von Familie verwiesen wird, eigentlich Ausdruck des Wunsches nach mehr Lebensnähe, also nach mehr „Authentizität“ ist. Das kann man als ein Zeichen für die Tatsache nehmen, wie bedeutungsvoll vielen Menschen die sinnvolle und verantwortungsvolle Gestaltung ihres privaten Lebens ist, ungeachtet der spezifischen Struktur oder Form. So unverzichtbar also einerseits die Kenntnis der – wie man zusammenfassend sagen kann – „sozialen Morphologie“ der privaten Lebensformen ist, so offensichtlich bedarf sie andererseits der Ergänzung durch monographische, auch qualitative Untersuchungen. Dabei gilt wiederum, daß derartige Analysen besser interpretiert werden können, wenn ihr Ort in der sozialen Morphologie bestimmbar ist. Eben dafür bieten die Daten der Volkszählung den Orientierungsrahmen.

2. Strukturelle Pluralität: Lebensformen der Bevölkerung in der Schweiz

2.1 Mehrheiten und Minderheiten

Auf den ersten Blick fällt die zahlenmäßige Dominanz einiger Grundtypen ins Auge (Übersicht 1). Von den in der Volkszählung vom 4. Dezember 1990 erfaßten 6 873 687

Übersicht 1: Verteilung der Personen (Schweizer und Ausländer) je Haushaltstyp 1990
Overview 1: Distribution of persons (Swiss and foreign) according to household type, 1990



Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

© Bundesamt für Statistik

Personen lebten die meisten in Privathaushalten; nur eine kleine Minderheit (3,5%) in Kollektivhaushalten; geringfügig weniger als 1970 und geringfügig mehr als 1980. 80,1% der Bevölkerung wohnten in „Familienhaushalten“, zu denen gemäß der amtlich-statistischen Terminologie auch Ehepaare ohne mit ihnen zusammenlebenden Kindern gehören. Hält man sich indessen an die enger gefasste, umgangssprachliche Bezeichnung, die unter Familie „Eltern mit im gleichen Haushalt wohnenden Kindern“ versteht, handelt es sich um 57,6%, darunter 52,0%, die aus mindestens einem Kind und entweder Vater und Mutter (52,0%) bestehen und 5,3% mit mindestens einem Kind und der Mutter oder – seltener – dem Vater allein. 22,5% der Wohnbevölkerung lebten ohne im Haushalt wohnende Kinder als Paar zusammen¹⁰⁾, davon war knapp jedes sechste Paar unverheiratet. 13,4% der Wohnbevölkerung führten 1990 einen Einpersonenhaushalt und eine kleine Minderheit, nämlich 3,1%, einen Haushalt gemeinsam mit anderen verwandten oder nichtverwandten Personen.

Vergleicht man die Daten über die schweizerische mit denjenigen über die ausländische Bevölkerung, dann zeigt sich ein deutlicher Unterschied hinsichtlich des Anteils der Personen, die in Kollektivhaushalten leben. Er ist für die ausländische Wohnbevölkerung höher; dasselbe gilt bei den Nichtfamilienhaushalten. Spiegelbildlich dazu ist der Anteil derjenigen niedriger, die als Ehepaare ohne Kinder sowie als Konsensualpaare leben. Das ist im wesentlichen auf Unterschiede im Altersaufbau zurückzuführen; die Altersgruppen der 20- bis 40jährigen (Frauen und Männer) weisen die höchsten Anteile unter der ausländischen Wohnbevölkerung auf. Bemerkenswert ist im weiteren, daß nur wenig mehr als die Hälfte in Paarhaushalten mit Kindern leben.

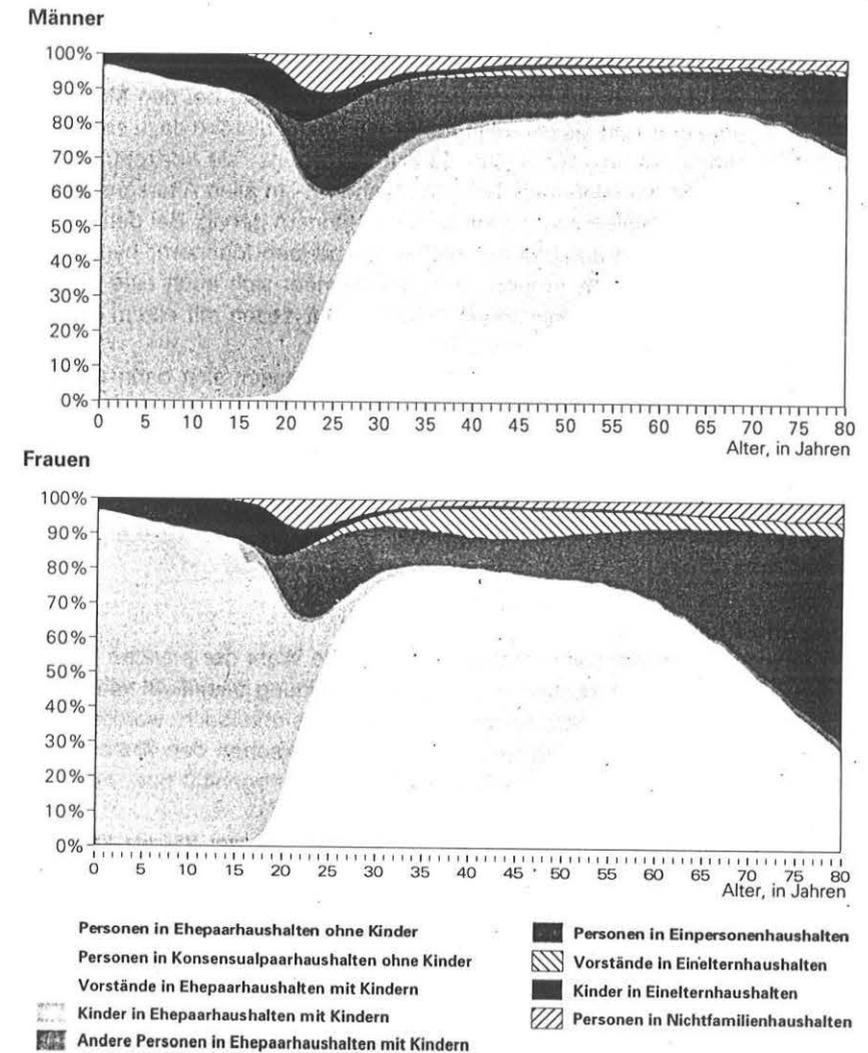
2.2 Pluralität nach Altersgruppen und nach Geschlecht

Jeder Mensch durchlebt in seiner Biographie mehrere Phasen der Zugehörigkeit zu Familie und Haushalt. In der Volkszählung schlägt sich das nieder in einer ungleichen Verteilung der Bevölkerung auf die Haushalts- und Familienformen nach Alter und Geschlecht, was im Überblick die Abbildung 1 zeigt. Sie läßt erkennen, in welchen Altersgruppen die größten und die kleinsten Streuungen in der Verteilung über das Spektrum der erfaßten Möglichkeiten vorkommen. Eine Besonderheit dieser Darstellung liegt im Umstand, daß in den Familienhaushalten durchgängig darauf geachtet wurde, ob jemand als „Kind“ im alltagssprachlichen Sinne des Wortes (also auch als Stief- oder Pflegekind oder als erwachsenes Kind) in einem Familienhaushalt lebt. Dadurch wird eine größtmögliche Annäherung der auf Haushalte und Personen bezogenen Statistik an die tatsächlichen Familienverhältnisse erzielt¹¹⁾.

Die größte Vielfalt im Sinne einer möglichst gleichmäßigen Verteilung auf die verschiedenen Lebensformen besteht bei den Männern im Alter von 24 bis 27 Jahren; bei den Frauen sind dies die Jahrgänge der 22- bis 25jährigen. Es sind dies die Jahre der Entscheidung und des Überganges von einer Lebensform zu einer anderen.

Am geringsten ist die Variation bei den Männern im Alter von 42 Jahren, weil hier die meisten Männer in einer Ehepaar-Familie mit einem oder mehreren Kindern leben (62,9%). Gewichtige Minderheiten sind jene rund je 10% der Bevölkerung dieser Alterskategorie, die allein oder in einem Ehepaarhaushalt ohne Kinder wohnen. Ebenfalls vergleichsweise gering ist die Variation bei den 70jährigen Männern. Sie leben größtenteils (67,2%) als Ehegatte in einem Haushalt ohne Kinder; immerhin 10,8% in einem solchen mit Kindern und 12,4% allein.

Abb. 1: Männer/Frauen nach Alter und Zugehörigkeit zu (Familien-)Haushalten 1990
Fig. 1: Men/women by age and affinity with (family) households, 1990



Anmerkungen:

Unter «Personen» werden sowohl die Haushaltsvorstände als auch andere mit ihnen in einem Haushalt lebende verwandte oder nicht-verwandte Personen verstanden.

Einige Kategorien (z.B. Konsensualpaare mit Kindern, Kollektivhaushalte) wurden nicht berücksichtigt.

Bei den Frauen findet sich die geringste Variation einerseits bei den 38jährigen; das ist eine Altersgruppe, in der 66,8% als Paarvorstand in einem Haushalt mit einem oder mehreren Kindern wohnen, ferner bei den 63- bis 79jährigen, von denen mehr als drei Viertel

entweder mit einem Ehemann oder bereits verwitwet allein leben. Bis zum 80. Altersjahr gilt: Je älter die Frauen sind, desto größer ist der Anteil der Alleinlebenden, wovon die meisten Witwen sind; in späteren Jahren steigt der Anteil, der in Kollektivhaushalten lebenden Frauen deutlich an (von den 94jährigen und älteren sind es teilweise mehr als die Hälfte). Die Unterschiede zu den Männern sind markant.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern können auch als Ausdruck der Tatsache interpretiert werden, daß sich der Prozeß der Familiengründung bei den Männern über mehr Altersjahrgänge erstreckt als bei den Frauen. Korrespondierend dazu sind die Daten über die größte Häufigkeit unverheirateten Zusammenlebens; sie konzentriert sich bei den Frauen auf weniger Altersjahre als bei den Männern. – In allen Altersgruppen ist der Anteil der Vorstände in Einelternhaushalten bei den Männern gering. Bei den Frauen fällt er früher ins Gewicht und ist durchgängig größer als bei den Männern; bemerkenswert sind die Anteile bei den älteren Frauen. Darunter befindet sich auch eine Anzahl verwitweter Frauen. Verwitwete Männer leben hingegen nur selten mit einem ihrer Kinder zusammen.

Obgleich es sich um eine allgemeine Übersicht handelt, lassen sich darin auch Einzelheiten erkennen. So fällt beispielsweise auf, daß 16- und 17jährige Mädchen häufiger als jüngere oder ältere als „andere Person“ in einem Haushalt leben; hier dürfte es sich um „Au pair“-Mädchen handeln, die nicht bei ihren Eltern, sondern womöglich sogar in einem anderen Landesteil leben – das ist ein Beispiel für die Sensibilität der Volkszählungsdaten auch für kleine Minderheiten und Sonderformen.

2.3 Vielfalt und Ausbildung

Mit guten Gründen kann angenommen werden, daß die Wahl der privaten Lebensform von Art und Ausmaß der schulischen und beruflichen Bildung beeinflusst wird. Das ist in jüngster Zeit namentlich für Frauen auf mannigfache Weise untersucht worden. Darum ist die Frage von Interesse, ob und in welchem Ausmaß zwischen den Ausbildungskategorien¹²⁾ Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der Homogenität bzw. Heterogenität bestehen.

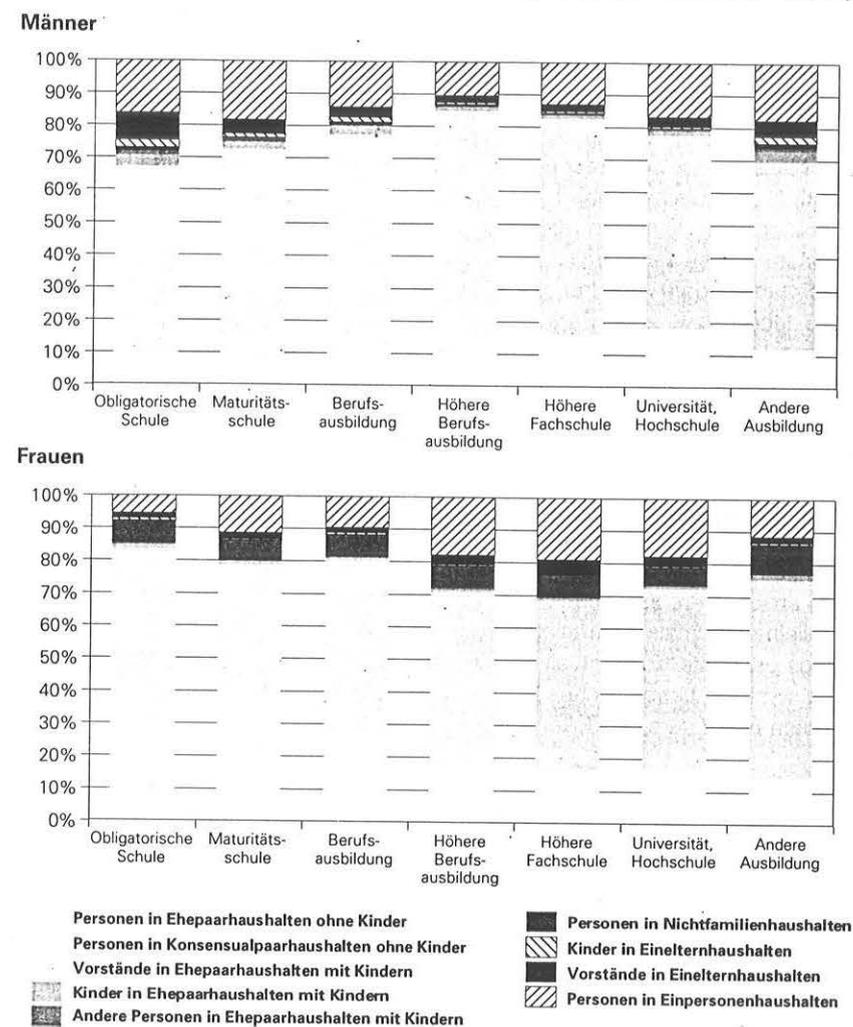
Wir beschränken uns in dieser Übersicht auf die Altersgruppe der 35- bis 39jährigen¹³⁾. Die Darstellung in Blockdiagrammen (Abb. 2) weist auf zwei nicht von vorneherein erwartbare Zusammenhänge hin. Bei den Männern ist der Anteil der Vorstände in Ehepaarhaushalten mit Kindern, umgangssprachlich formuliert also der Väter in „traditionellen“ Familien, unter denjenigen mit einer höheren Berufsausbildung der größte (rund 67%). Anders bei den Frauen. Den höchsten Anteil der Mütter, die mit dem Ehemann und einem oder mehreren Kindern zusammenleben, weisen diejenigen mit obligatorischer Schulbildung auf, den niedrigsten diejenigen mit höherer Fachschule.

Erwähnenswert ist im weiteren, daß unter den Männern mit obligatorischer Schule als höchster abgeschlossener Ausbildung die Anteile derjenigen, die in Nichtfamilienhaushalten, in Kollektivhaushalten und auch in Einpersonenhaushalten wohnen, überdurchschnittlich groß sind. Weitere Auszählungen ergeben, daß nahezu drei Viertel davon Männer ausländischer Nationalität sind, von denen der überwiegende Teil verheiratet ist (73,1%), deren Familien jedoch nicht in der Schweiz wohnen; rund ein Fünftel dieser ausländischen Männer sind ledig.

Eine analoge Auszählung nach Geschlecht, höchster abgeschlossener Ausbildung und privater Familienform für die Alterskategorie der 20- bis 24jährigen vermittelt eine bemerk-

Abb. 2: Männer/Frauen zwischen 35 und 39 Jahren nach Zugehörigkeit zu (Familien-)Haushalten und höchster abgeschlossener Ausbildung 1990

Fig. 2: Men/women between 35 and 39 by affinity with (family) households and highest completed education, 1990



Anmerkungen:
 Unter «Personen» werden sowohl die Haushaltsvorstände als auch andere mit ihnen in einem Haushalt lebende verwandte oder nicht-verwandte Personen verstanden.
 Einige Kategorien (z.B. Konsensualpaare mit Kindern, Kollektivhaushalte) wurden nicht berücksichtigt.

© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

kenwerte allgemeine Information hinsichtlich der Bedeutung der Herkunftsfamilie. Es zeigt sich nämlich, daß über die Hälfte der 20- bis 24jährigen Männer als Kinder in Paarhaushalten oder bei Elternteilen (53,1%) wohnen. Den größten Anteil weisen erstaun-

licherweise diejenigen mit einer Berufsausbildung auf, von denen viele bereits erwerbstätig sind; mehr als die Hälfte leben noch zu Hause, wobei nur ein kleiner Teil (5,7%) noch eine weitere Ausbildung absolviert, wie weitere Berechnungen zeigen¹⁴). Ebenfalls hoch sind die Anteile derjenigen mit höherer Fachschulausbildung und derjenigen mit einer Maturität. Letztere weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Männern auf, die noch eine weitere Ausbildung machen und in Nichtfamilienhaushalten (z.B. Wohngemeinschaften) leben (14,2%). Diejenigen Männer dieser Altersgruppe, die bereits einen Hochschulabschluß haben, leben größtenteils entweder noch bei den Eltern oder allein. Der Anteil derjenigen, die als Vorstände in Konsensualpartnerschaften ohne Kinder leben, ist bei den Männern mit Berufsausbildung, höherer Berufsausbildung und höherer Fachschule deutlich überdurchschnittlich, nämlich 9,0%, 13,1% und 9,8%.

Von den Frauen in der gleichen Altersgruppe lebt etwas mehr als ein Drittel (34,5%) als Kind bei einem Elternpaar oder nur bei dem Vater bzw. der Mutter. Dies zeigt deutlich, daß junge Frauen in der Regel früher als Männer aus dem elterlichen Haushalt ausziehen und alleine leben bzw. eine Partnerschaft eingehen. Die Anteile der Frauen dieser Altersgruppen in Ehepaarhaushalten ohne Kinder sind unter jenen mit obligatorischer Schulbildung, Universitätsabschluß und „anderer Ausbildung“ überdurchschnittlich hoch, ebenso diejenigen der Mütter bei den jungen Frauen mit obligatorischer Schulbildung und anderer Ausbildung.

Die vergleichsweise hohen Anteile von Männern und Frauen zwischen 20 und 24 Jahren, die allein, in Kollektivhaushalten oder in Nichtfamilienhaushalten leben, unter denjenigen, die die Matura oder einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluß vorweisen können, sind verständlich, da darunter der Anteil von jenen, die noch eine weitere Ausbildung (Studium, Promotion) absolvieren, z.T. deutlich überdurchschnittlich ist. Sie leben in Wohngemeinschaften, alleine (auch als Untermieter) oder in Studentenwohnheimen¹⁵). – Bezogen auf die eingangs erwähnte Konzeptualisierung zeigt die Auszählung nach Altersgruppe und Ausbildung somit ein beträchtliches Maß an sekundärer Pluralisierung, die mit den Volkszählungsdaten besonders gut dokumentiert werden kann.

2.4 Gemeindegrößenklasse

Diese Auszählung nach Gemeindegrößenklassen beleuchtet nochmals eine andere Facette von Pluralität. Je kleiner die Gemeinde ist, desto größer wird der Anteil derjenigen, die in Ehepaarhaushalten mit Kindern leben, wobei die 20- bis 24jährigen (Tab. 1a und 1b) zum überwiegenden Teil noch als Kinder, die 35- bis 39jährigen (ohne Tabelle) als Vorstände in den Ehepaarhaushalten mit Kindern leben. Die Anteile in den Gemeinden mit weniger als 5 000 Einwohnern sind in beiden Alterskategorien markant überdurchschnittlich: so sind beispielsweise knapp drei Viertel der Frauen und annähernd zwei Drittel der Männer zwischen 35 und 39 Jahren in den kleinen Gemeinden Vorstände in Ehepaarhaushalten mit Kindern. Spiegelbildlich dazu verringert sich der Anteil derjenigen, die in Einpersonenhaushalten wohnen und, etwas weniger ausgeprägt im Verlauf, derjenigen, die in Nichtfamilien- und Kollektivhaushalten wohnen.

Die Befunde sind für die 20- bis 24jährigen plausibel, da zahlreiche Männer und Frauen Ausbildungsplätze in städtischen Regionen finden und dadurch von ihren Eltern wegziehen – was auch den hohen Anteil der alleine oder in Nichtfamilienhaushalten (z.B. Wohngemeinschaften) Lebenden erklärt. In der Altersgruppe der 35- bis 39jährigen scheinen neben äußeren Umständen auch traditionelle Lebenskonzepte einen Einfluß zu haben, insbesondere in ländlichen Regionen. Insgesamt ist die Pluralität geringer.

Tab. 1a: Männer zwischen 20 und 24 Jahren nach Familienform und Gemeindegrößenklasse 1990, in Prozent
Men between 20 and 24 by family form and category of community size, 1990, in percentage

Familienform	Gemeindegrößenklasse									
	Im ganzen	Mit 100000+ Einwohnern	Mit 50000–99999 Einwohnern	Mit 20000–49999 Einwohnern	Mit 10000–19999 Einwohnern	Mit 5000–9999 Einwohnern	Mit 2000–4999 Einwohnern	Mit 1000–1999 Einwohnern	Mit 1–999 Einwohnern	
Im ganzen (N = 100%)	277,046	42,075	13,025	23,776	45,625	43,956	55,793	27,183	25,613	
Vorstände in Ehepaarhaushalten ohne Kinder	3,5	3,4	3,4	4,1	3,7	3,8	3,4	3,2	3,1	
andere Personen in Ehepaarhaushalten ohne Kinder	1,0	1,1	0,9	0,9	0,9	0,9	1,0	1,0	1,3	
Vorstände in Konsensualpartnerschaften ohne Kinder	6,9	5,4	6,9	7,6	7,6	7,7	7,3	6,6	5,8	
andere Personen in Konsensualpartnerschaften ohne Kinder	0,1	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	
Vorstände in Ehepaarhaushalten mit Kindern	2,5	2,0	2,2	2,5	2,6	2,7	2,8	2,6	2,5	
Kinder in Ehepaarhaushalten mit Kindern	43,9	24,6	30,6	37,4	43,7	46,8	50,3	54,9	57,9	
andere Personen in Ehepaarhaushalten mit Kindern	1,6	1,0	1,0	1,3	1,3	1,6	1,9	2,2	2,8	
Vorstände in Konsensualpartnerschaften mit Kindern	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,4	0,4	0,4	0,4	
Kinder in Konsensualpartnerschaften mit Kindern	0,9	0,6	0,8	0,9	1,0	1,1	1,0	0,9	1,0	
andere Personen in Konsensualpartnerschaften mit Kindern	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Vorstände in Einpersonenhaushalten	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Kinder in Einpersonenhaushalten	8,3	7,7	8,1	9,0	9,3	9,2	8,1	7,4	7,3	
andere Personen in Einpersonenhaushalten	0,4	0,4	0,4	0,4	0,3	0,4	0,3	0,4	0,4	
Personen in Haushalten von Einzelpersonen mit Eltern	0,1	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	0,1	0,2	0,3	
Personen in Nichtfamilienhaushalten	8,6	16,1	14,0	10,3	7,5	7,2	6,2	5,3	4,6	
Personen in Kollektivhaushalten	7,1	11,7	8,5	9,1	6,1	5,6	6,3	5,6	4,4	
Personen in Einpersonenhaushalten	14,6	25,4	22,7	15,7	15,4	12,4	10,9	9,3	7,9	

Anmerkung: Lesbeispiel: 3,4% der Männer zwischen 20 und 24 Jahren in Großstädten mit 100 000 oder mehr Einwohnern sind Vorstände in Ehepaarhaushalten ohne Kinder.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tab. 1b: Frauen zwischen 20 und 24 Jahren nach Familienform und Gemeindegrößenklasse 1990, in Prozent
Women between 20 and 24 by family form and category of community size, 1990, in percentage

Familienform	Gemeindegrößenklasse									
	Im ganzen	Mit 100000+ Einwohnern	Mit 50000-99999 Einwohnern	Mit 20000-49999 Einwohnern	Mit 10000-19999 Einwohnern	Mit 5000-9999 Einwohnern	Mit 2000-4999 Einwohnern	Mit 1000-1999 Einwohnern	Mit 1-999 Einwohnern	
Im ganzen (N = 100%)	258 912	41 272	12 203	23 263	43 819	41 904	51 299	23 652	21 500	
Vorstände in Ehepaarhaushalten ohne Kinder	9,4	8,2	8,2	9,4	9,6	9,5	9,5	10,0	10,6	
andere Personen in Ehepaarhaushalten ohne Kinder	0,7	0,8	0,4	0,6	0,6	0,6	0,7	0,8	0,9	
Vorstände in Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder	13,5	9,2	12,7	13,6	14,1	14,8	15,3	14,4	13,5	
andere Personen in Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder	0,1	0,1	0,2	0,1	0,0	0,0	0,1	0,0	0,1	
Vorstände in Ehepaarhaushalten mit Kindern	9,1	6,4	7,2	8,4	8,5	9,7	10,5	11,0	11,5	
Kinder in Ehepaarhaushalten mit Kindern	28,5	17,4	21,1	24,8	28,8	30,8	32,0	35,4	36,6	
andere Personen in Ehepaarhaushalten mit Kindern	1,4	0,9	0,6	0,8	1,1	1,3	1,8	2,2	2,3	
Vorstände in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern	0,5	0,4	0,4	0,5	0,5	0,6	0,6	0,6	0,7	
Kinder in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern	0,5	0,4	0,6	0,5	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	
andere Personen in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Vorstände in Einelternhaushalten	0,6	0,7	0,8	0,7	0,7	0,5	0,5	0,5	0,4	
Kinder in Einelternhaushalten	5,5	5,3	5,5	6,1	6,0	5,9	5,0	4,9	4,9	
andere Personen in Einelternhaushalten	0,4	0,4	0,2	0,3	0,3	0,3	0,3	0,4	0,5	
Personen in Haushalten von Einzelpersonen mit Elternteilen	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	
Personen in Nichtfamilienhaushalten	7,3	14,0	11,0	9,2	6,6	6,0	4,9	4,2	4,0	
Personen in Kollektivhaushalten	5,5	10,4	8,2	6,5	4,4	4,1	4,4	3,7	3,7	
Personen in Einpersonenhaushalten	16,8	25,5	23,0	18,3	18,2	15,2	13,6	11,1	9,5	

Anmerkung: Lesebeispiel: 8,2% der Frauen zwischen 20 und 24 Jahren in Grossstädten mit 100 000 oder mehr Einwohnern sind Vorstände in Ehepaarhaushalten ohne Kinder.

Zusammenfassend ergibt sich aus diesen Analysen eine formale Präzisierung des Konzeptes der strukturellen Pluralität. Innerhalb eines bestimmten Datensatzes steht die typologische Kennzeichnung der Lebensformen fest. Das Ausmaß struktureller Pluralität bestimmt sich somit nach der Verteilung innerhalb dieses Spektrums der Möglichkeiten. Dominieren eine bzw. zwei oder drei Lebensformen und sind die anderen zahlenmäßig gering, besteht eine niedrige Pluralität. Je gleichmäßiger die Verteilung, desto größer ist die Pluralität. – Inhaltlich zeigen die Ergebnisse markante Unterschiede im Ausmaß der Pluralität nach Altersgruppen, Geschlecht und Ausbildung. Wichtig, jedoch insgesamt im Bereich des Erwartbaren, sind die Unterschiede nach Gemeindegrößenklassen.

3. Personale Pluralität: Demographische Charakteristika einzelner Lebensformen

Ein Vorzug der Volkszählungsdaten besteht darin, bis in die Details nachweisen zu können, wie sich die einzelnen Familientypen sowie die anderen privaten Lebensformen demographisch zusammensetzen. Dadurch läßt sich eine andere Perspektive auf Pluralität gewinnen, für die einleitend im Sinne einer ersten Annäherung die Kennzeichnung „personal“ zur Diskussion gestellt wird. Es liegt nahe, die Fruchtbarkeit bzw. die Tragfähigkeit dieser Sichtweise bei jenen Typen und Formen zu erproben, die eine besondere öffentliche Aufmerksamkeit finden und über die dementsprechend häufig stereotype Vorstellungen bestehen. Das trifft gegenwärtig in erster Linie für die sogenannten „nichtehelichen Lebensgemeinschaften“, ferner für die Alleinerziehenden und die Einpersonenhaushalte, zu.

3.1 Nichteheliche Lebensgemeinschaften – Konsensualpaare

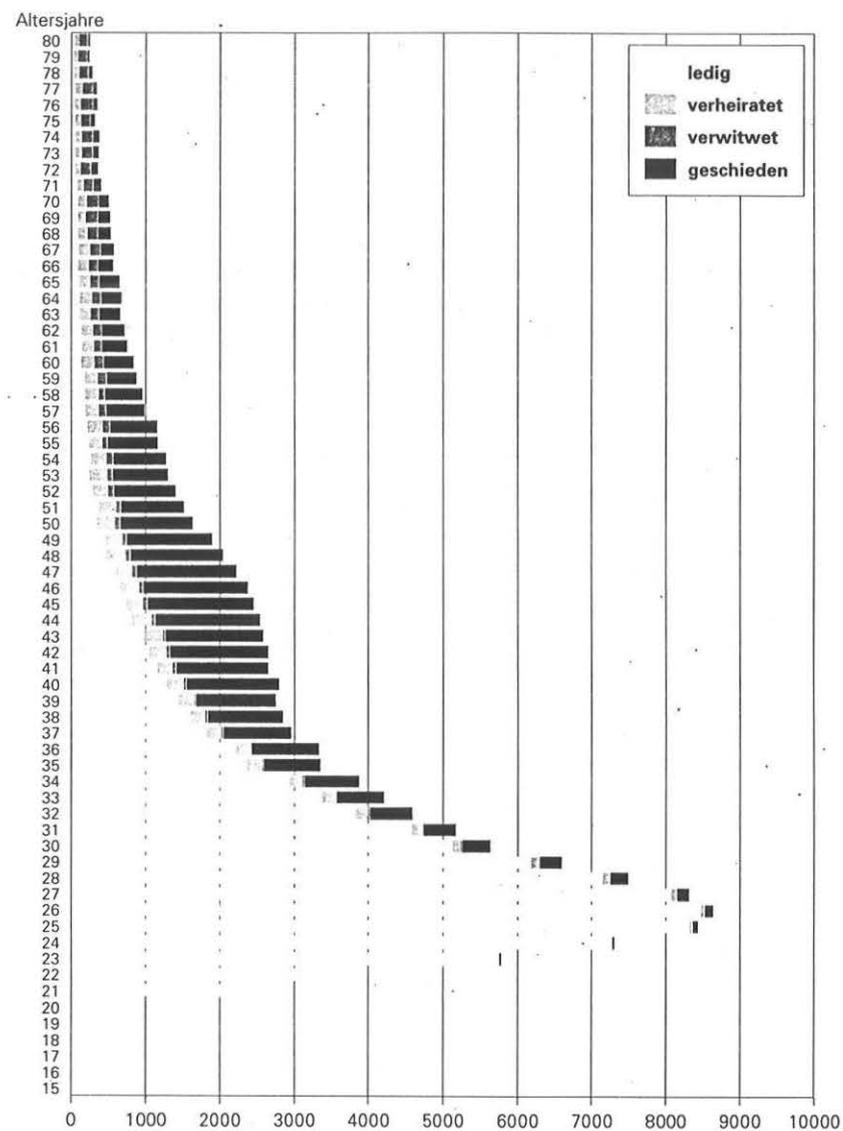
Im Bemühen um eine neutrale Begrifflichkeit, also eine solche, die nicht von vorneherein einen abgrenzenden oder gar negativen Bezug zur Ehe herstellt, wird in der Schweizer Volkszählung für diese Lebensformen mit dem Terminus „Konsensualpaar“ ein origineller Vorschlag gemacht. Tatsächlich zeigen die Auswertungen, daß Abgrenzungen vom Bezug auf Heirat notwendig sind, auch und gerade angesichts der raschen Verbreitung dieser Lebensformen. 1980 wurden erst rund 60 000 Paare dieser Art nachgewiesen, 1990 waren es rund 147 000, das entspricht 8,8% aller Paarhaushalte.

Allerdings mußte man 1980 mit guten Gründen annehmen – nicht zuletzt angesichts eines Vergleiches zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz –, daß sich auch unter den Nichtfamilienhaushalten gemischtgeschlechtlicher, nichtverwandter Erwachsener Konsensualpaare befanden (Lüscher 1983).

1990 war die Situation in dieser Hinsicht anders. Zwar gab es nach wie vor unverheiratet zusammenlebende Paare, die sich nicht als „Konsensualpaar“ bzw. „nichteheliche Lebensgemeinschaft“ verstehen. Dazu gehören beispielsweise solche, die sich noch nicht lange kennen. In der Tat läßt sich objektiv nicht entscheiden, von welchem Zeitpunkt an eine Beziehung als Lebensgemeinschaft gelten soll. Ausschlaggebend ist das subjektive Verständnis der Beteiligten. Angesichts der mittlerweile liberalen öffentlichen Meinung ist es indessen wahrscheinlich, daß diejenigen, die ihre Partnerschaft als Lebensgemeinschaft verstehen, sich in der Volkszählung 1990 als „Konsensualpaar“ ausgegeben haben. – Unter methodologischen Gesichtspunkten ist also festzuhalten, daß das Ausmaß der festgestellten Pluralität auch vom Antwortverhalten abhängt, das wiederum von der öffentlichen Meinung beeinflusst sein kann.

Abb. 3a: Männer (Vorstände) in allen Konsensualpaarhaushalten nach Alter und Familienstand 1990

Fig. 3a: Men (heads of households) in all consensual couples households by age and marital status, 1990

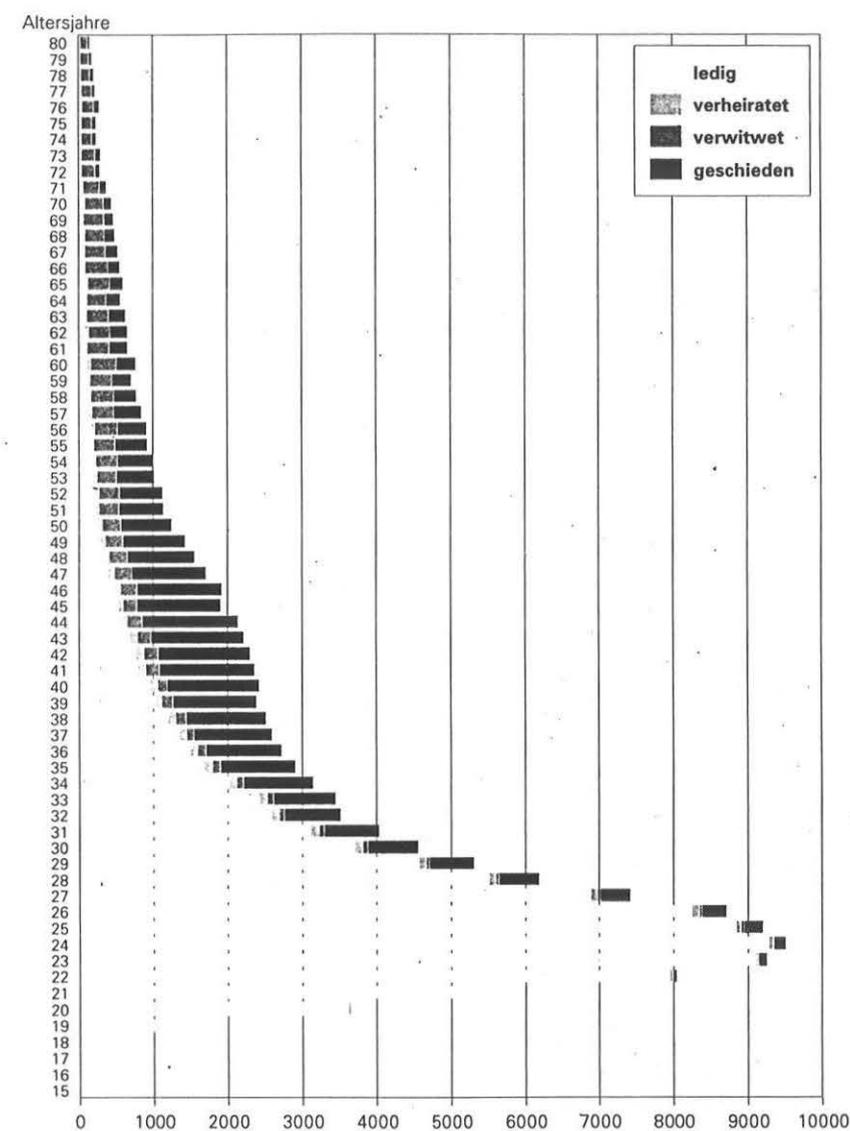


© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Abb. 3b: Frauen (Vorstände) in allen Konsensualpaarhaushalten nach Alter und Familienstand 1990

Fig. 3b: Women (heads of households) all consensual couples households by age and marital status, 1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Zwei Merkmale sind grundlegend für eine differentielle Kennzeichnung von Formen des unverheirateten Zusammenlebens, nämlich erstens die Tatsache, ob es sich um eine

Konsensualpartnerschaft ohne oder mit einem Kind bzw. mehreren Kindern im gemeinsamen Haushalt handelt, also um „Konsensualfamilien“ und zweitens, welchen Zivilstand

die Partner haben. Dabei kann man vermuten, daß die Vorstellung, es sei „selbstverständlich“, unverheiratet zusammenzuleben, besonders für ledige Frauen und Männer in jüngeren Jahrgängen zutrifft. Im Gegensatz strebt vermutlich jemand, der (noch) verheiratet ist oder der einmal verheiratet gewesen ist, eher eine eigenständige, neue Lebensform an.

Die Abbildungen 3a und 3b zeigen, daß die meisten Konsensualpaare von Frauen und Männern unter 35 Jahren gebildet werden. Die Darstellung zeigt überdies, daß mit zunehmendem Alter die Zahl derjenigen Frauen und Männern steigt, die nicht ledig sind, sondern einen anderen Zivilstand haben, nämlich verwitwet, verheiratet (d.h. vom Ehepartner oder der Ehepartnerin getrennt lebend) und geschieden sind. Das ist an sich plausibel, ebenso wie die Vermutung, daß Geschiedene vermehrt in Konsensualpartnerschaften mit Kindern leben. Das Bild dieser oft genug nur pauschal gekennzeichneten Lebensform wird somit wirklichkeitsgetreuer, wenn zwischen Konsensualpaaren ohne und solchen mit Kindern sowie – innerhalb beider Haupttypen – nach Zivilstand unterschieden wird. Die Relevanz dieser Typenbildung illustrieren anschaulich die Abbildungen 4 und 5.

Zum einen zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der absoluten Zahl von unverheirateten Paaren mit und ohne Kinder, zum anderen weisen die Darstellungen auf einen unterschiedlichen Altersaufbau zwischen diesen beiden Haupttypen hin: Während in den Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder sowohl bei den Männern als auch den Frauen im frühen Erwachsenenalter die höchsten Werte festgestellt werden können, sind es bei jenen mit Kindern die Personen im mittleren Erwachsenenalter. Weiterhin zeichnet sich ab, daß die Männer in beiden Typen älter sind als die Frauen – was im folgenden noch differenzierter gezeigt wird. In Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder sind bis zum 41. Altersjahr die meisten Männer und Frauen ledig; bei denjenigen mit Kindern liegt die Altersgrenze mit 38 Jahren (Männer) und 31 Jahren (Frauen) deutlich niedriger. Die Abbildungen 5 und 6 verdeutlichen diesen Sachverhalt, indem sie im einzelnen über die Anteile der Frauen und Männer unterschiedlichen Zivilstandes informieren.

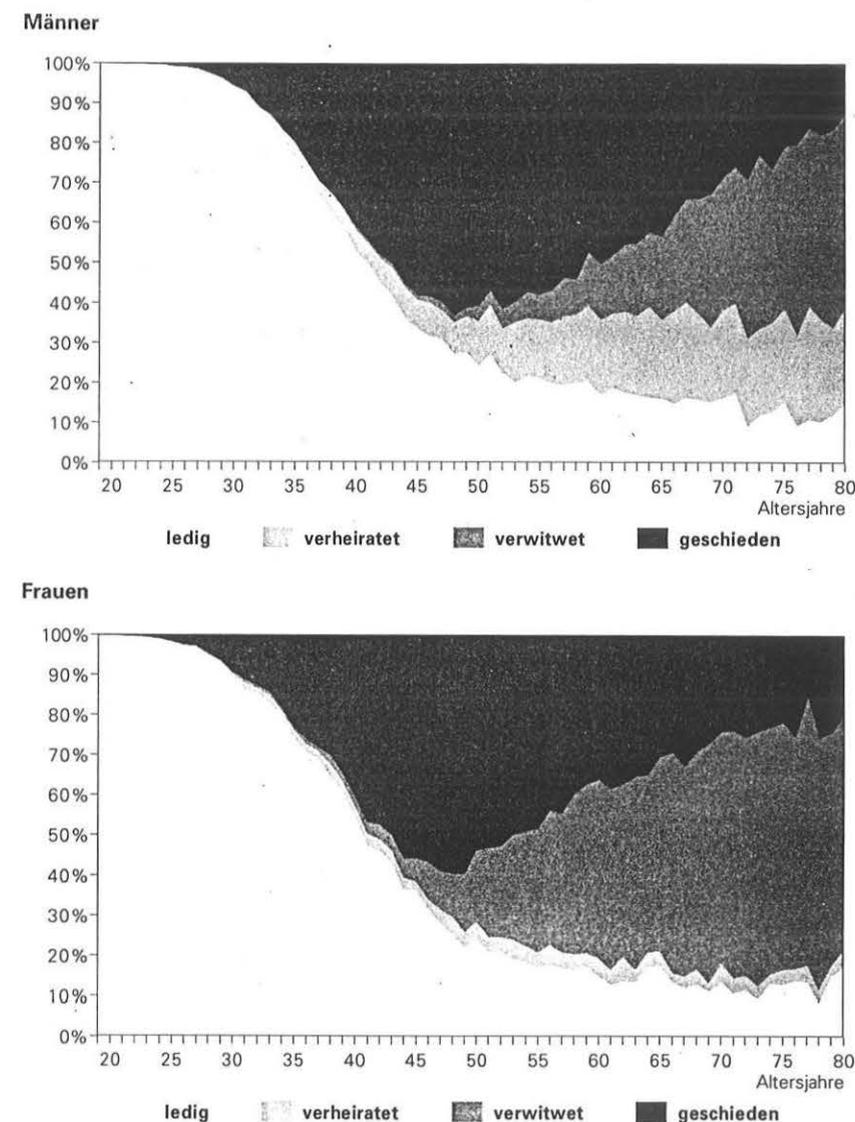
Im Vergleich zwischen Frauen und Männern ist erkennbar, daß bei den Frauen der Anteil der verwitweten – nicht überraschend – etwas größer ist; bei den Männern hingegen sind es die Anteile der geschiedenen und (noch) verheirateten. In Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder sind ab dem 42. Altersjahr mehr Frauen geschieden als ledig (demgegenüber liegt die Grenze bei 32 Jahren für Frauen in Konsensualpaaren mit Kindern). Der Anteil der Verwitweten übersteigt jenen der Ledigen bei 51 Jahren (ohne Kinder). Über 61jährige Männer (ohne Kinder) sind häufiger verheiratet als ledig. Der Anteil der Verwitweten ist ab dem 63. Altersjahr höher als jener der Ledigen; die Zahl und der Anteil der verwitweten Männer in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern ist demgegenüber geringer – viel mehr fallen die Geschiedenen ins Gewicht, die ab dem 39. Altersjahr einen höheren Anteil als die Ledigen aufweisen.

Über den Anteil der Männer und Frauen in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern an allen Vorständen in Konsensualpaarhaushalten informiert Tabelle 2.

Rund ein Zehntel aller Männer und Frauen unter 25 Jahren in Konsensualpaarhaushalten leben gemeinsam mit mindestens einem Kind. In den höheren Altersgruppen nimmt ihr Anteil bis auf 32,0% bei den 35- bis 39jährigen Männern bzw. auf knapp 42% bei den Frauen dieser Altersgruppe zu. Dies verdeutlicht einmal mehr die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen Konsensualpaaren mit und ohne Kinder, um die – aufgrund der allgemeinen Pluralisierungsthese angenommenen – Facetten unverheirateten Zusammenlebens zu erkennen.

Abb. 4: Männer/Frauen (Vorstände) in Konsensualpaaren ohne Kinder nach Alter und Familienstand 1990

Fig. 4: Men/women (heads of households) consensual couples without children by age and marital status, 1990



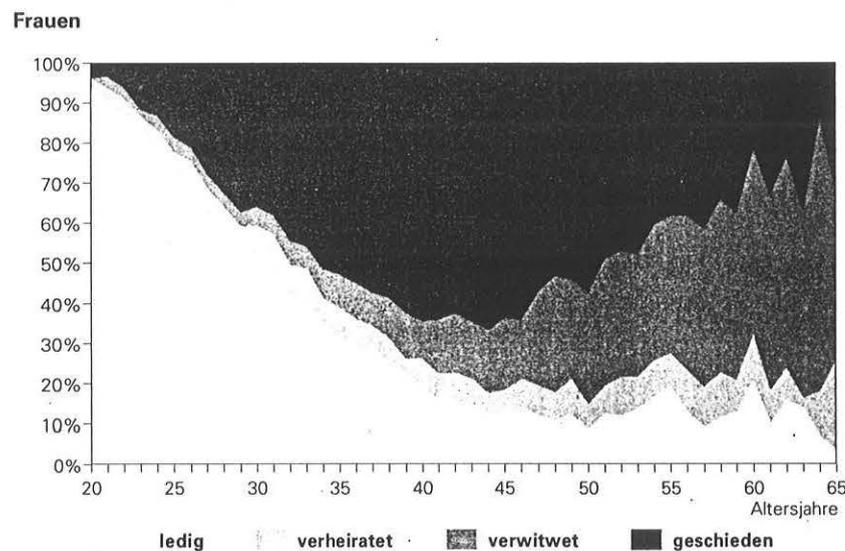
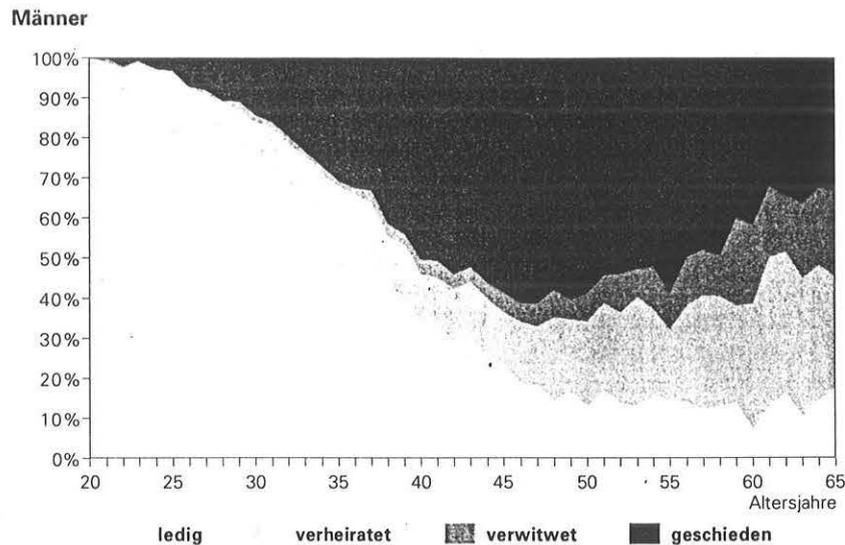
© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Die plausible Hypothese, wonach unverheiratetes Zusammenleben nach wie vor eine gewisse Abweichung von Konventionen bedeutet, läßt Unterschiede nach Konfessions-

Abb. 5: Männer/Frauen (Vorstände) in Konsensualpaaren mit Kindern nach Alter und Familienstand 1990

Fig. 5: Men/women (heads of households) consensual couples with children by age and marital status, 1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

zugehörigkeit erwarten. Die Abbildungen 6 und 7 bestätigen dies. Hinsichtlich der Anteile an der Wohnbevölkerung fallen folgende Befunde auf: In den Altersgruppen bis 29 Jahre

Tab. 2: Anteil der Haushaltsvorstände in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern an allen Haushaltsvorständen in Konsensualpaarhaushalten nach Altersgruppen 1990, in Prozent
Share of consensual couple households with children of all consensual couple households by age groups, 1990, in percent

Altersgruppen	Im ganzen	Männer	Frauen
Im ganzen	17,8	17,8	17,8
unter 20	5,7	6,5	5,5
20 bis 24	4,1	4,7	3,8
25 bis 29	8,8	7,4	10,3
30 bis 34	22,6	18,5	27,9
35 bis 39	36,6	32,0	41,9
40 und älter	26,4	27,0	25,6

Lesebeispiel: Von allen unter 20jährigen Männern in Konsensualpaarhaushalten leben 6,5% in einem Haushalt mit Kind(ern).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung.

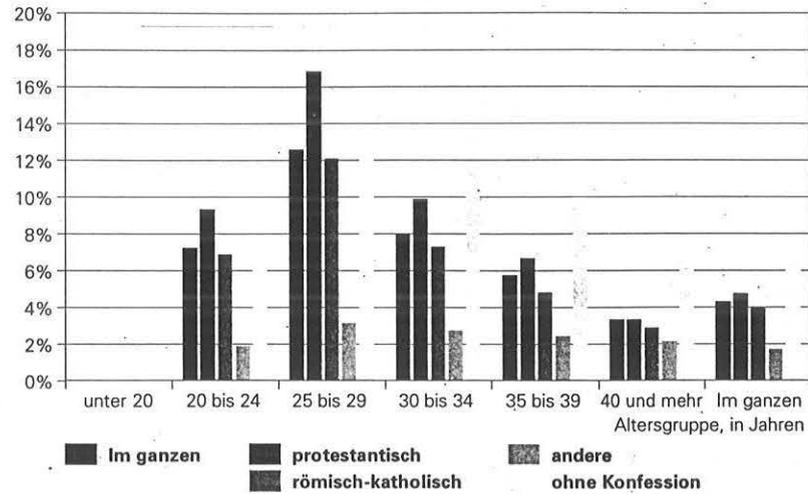
weisen insgesamt jene Männer und Frauen die höchsten Quoten auf, die sich als evangelisch-reformiert bezeichnen. Bei den 30jährigen und älteren sind es diejenigen ohne Konfessionszugehörigkeit. Die Werte der römisch-katholischen Männer und Frauen liegen in den Altersgruppen ab 20 Jahren durchgängig unter jenen der evangelisch-reformierten Vorstände, der Konfessionslosen (mit Ausnahme der 20- bis 24jährigen Frauen) und dem Durchschnitt. Personen, die anderen Konfessionen angehören, weisen im Vergleich markant niedrigere und generell unterdurchschnittliche Anteile auf. Mit zunehmender Altersgruppe verringern sich die Unterschiede vor allem zwischen den Angehörigen der beiden Landeskirchen; im Vergleich dazu bleibt die Quote der Konfessionslosen bei den über 30jährigen überdurchschnittlich hoch.

Die Quote derjenigen, die in einer Konsensualpartnerschaft leben, an allen Vorständen in Paarhaushalten (mit und ohne Kinder), liegt bei den 20- bis 24jährigen evangelisch-reformierten Männern bei über 70% und den evangelisch-reformierten Frauen knapp unter 60% (ohne Tabelle). Von den katholischen Paarvorständen leben mehr als die Hälfte der Männer und rund 40% der Frauen in Konsensualpartnerschaften. Im weiteren zeigt der Vergleich zwischen den Altersgruppen, daß sich die – bei den Jüngeren höheren – Anteile der evangelisch-reformierten Männer und Frauen jenen der Katholiken annähern. Die Werte bei den restlichen Konfessionsgruppen nehmen mit fortschreitendem Alter auf deutlich niedrigerem Niveau nur langsam ab. Der Anteil der Konfessionslosen ist im Vergleich sowohl zu den Angehörigen beider Landeskirchen als auch zu jenen anderer Glaubensgemeinschaften bei den Älteren am höchsten.

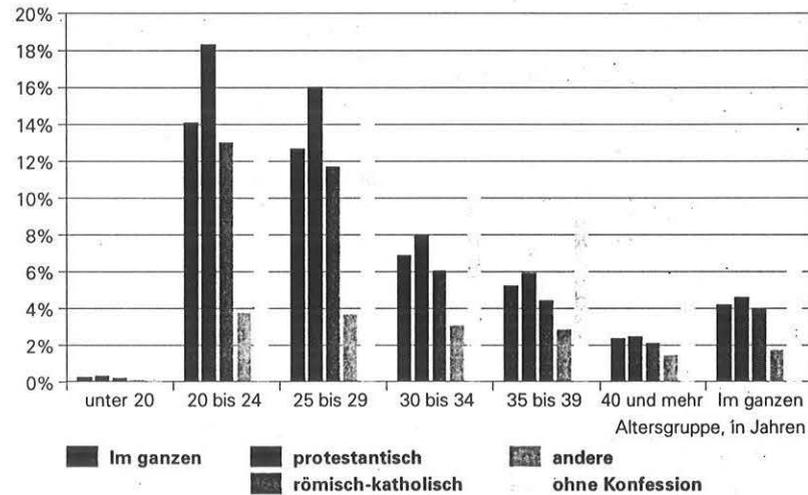
Diese Befunde legen zunächst nahe anzunehmen, daß – nach wie vor – eine Bindung an religiöse bzw. konfessionelle Normen besteht – bei den Frauen ausgeprägter als bei den Männern, ferner bei den Katholiken stärker als bei den Protestanten. Besonders deutlich ist sie bei den Angehörigen anderer Konfessionen und Religionen, wozu einerseits die Mitglieder von Freikirchen, andererseits diejenigen nichtchristlicher Bekenntnisse gehören. Konfessionslosigkeit, die in der Regel einen förmlichen Austritt aus einer der Landeskirchen erfordert, geht mit zunehmendem Alter einher mit einer relativ höheren Bereit-

Abb. 6: Anteil der ... nach Alters- und Konfessionsgruppen 1990
 Fig. 6: Share of ... by age group and confession group, 1990

... Männer (Vorstände) in Konsensualpaarhaushalten an der männlichen Wohnbevölkerung ...



... Frauen (Vorstände) in Konsensualpaarhaushalten an der weiblichen Wohnbevölkerung ...



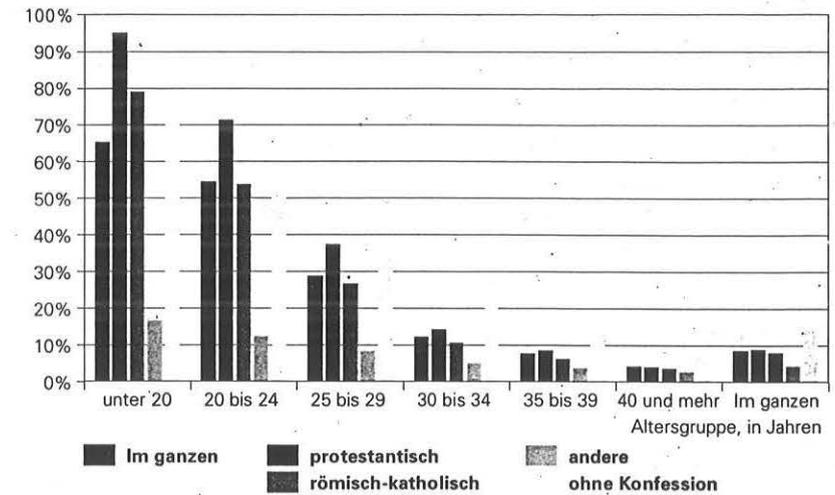
© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

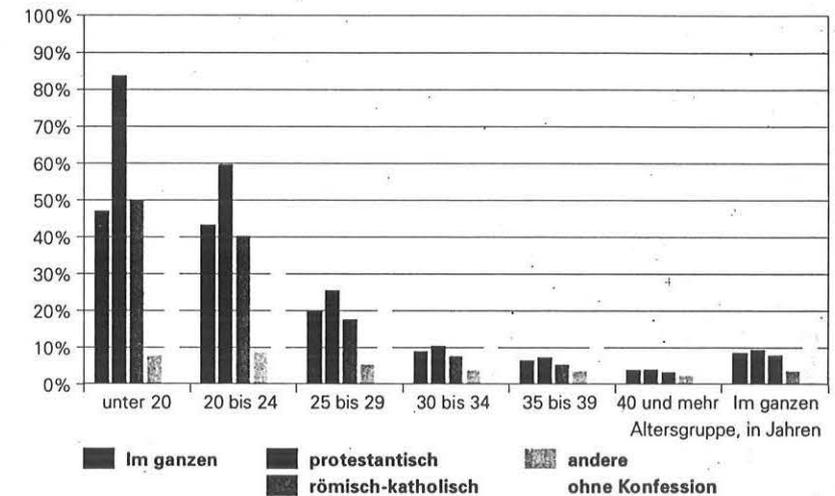
schaft, unverheiratet zusammenzuleben. Analoge Einflüsse der Konfessionszugehörigkeit lassen sich auch hinsichtlich den Formen der Familiengründung nachweisen (Lüscher/Engstler 1991 für die Schweiz; Engstler et al. 1992 für Baden-Württemberg).

Abb. 7: Anteil der ... nach Alters- und Konfessionsgruppen 1990
 Fig. 7: Share of ... by age group and confession group, 1990

... Männer (Vorstände) in Konsensualpaarhaushalten an allen männlichen Vorständen in Paarhaushalten ...



... Frauen (Vorstände) in Konsensualpaarhaushalten an allen weiblichen Vorständen in Paarhaushalten ...



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Im weiteren weisen Vorstände in Konsensualpaarhaushalten mit Kindern im Vergleich zu jenen ohne Kinder – nicht überraschend – sowohl bei den Frauen als auch den Männern höhere Anteile bei allen Verheirateten sowie den geschiedenen Angehörigen der beiden

Landeskirchen auf. Im Gegensatz zu den Vorständen in Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder liegen die Anteile evangelisch-reformierter sowie römisch-katholischer Männer höher als jene der Frauen.

Hinsichtlich der Konfessionslosen ist zunächst einmal an die Verteilung von Konfessionslosigkeit in der Wohnbevölkerung nach Alter zu erinnern: So sinkt der Anteil der Personen ohne Konfessionszugehörigkeit von über 10% bei den unter¹⁶⁾ 1jährigen auf einen vorläufigen Tiefpunkt in der ersten Phase des adoleszenten Altersabschnitts von 5,1% (Männer mit 15 Jahren) und 4,7% (Frauen mit 17 Jahren). Danach steigen die Anteile wieder bis auf den Höchststand von 11,5% (Männer mit 38 Jahren) und 9,4% (Frauen mit 35 Jahren); diese Anteile sind mit zunehmendem Alter wieder niedriger.

Die Differenzierung nach Gemeindegrößenklassen bestätigt zunächst, auf den ersten Blick, das Bild einer relativ gleichmäßigen Verteilung: Der Anteil aller Konsensualpaarvorstände an der Wohnbevölkerung steigt – mit Ausnahme der Zentren – mit der Einwohnerzahl leicht an, streut aber zwischen den einzelnen Größenklassen nur geringfügig um den gesamtschweizerischen Durchschnitt. Auffallend ist hingegen, daß die Werte in den Großstädten bei den jüngeren Altersgruppen (20 bis 29 Jahre) nicht nur unterdurchschnittlich, sondern die niedrigsten überhaupt sind – selbst in Gemeinden mit unter 1000 Einwohnern ist der Anteil unverheiratet Zusammenlebender in diesem Alter höher! Bei den 40jährigen und älteren Männern und Frauen weisen die Großstädte aber wiederum die höchsten Anteile auf.

Die Anteile der Konsensualpaarvorstände mit und ohne Kinder an den entsprechenden Paarvorständen zeigen kein deutliches Muster der Verteilung. Überraschend ist hierbei höchstens, daß die Quoten der Vorstände mit Kindern in den Großstädten (3,9%) und jener ohne Kinder in Gemeinden mit 5000 bis 9999 Einwohnern (16,7%) am höchsten sind.

Einen anderen Blickwinkel auf die Verteilung der Konsensualpaare nach Gemeindegröße ermöglicht die Tabelle 3, in der die Anteile der einzelnen Konfessionsgruppen abgebildet werden. So sind in den Großstädten – wenig überraschend – die Werte der Konfessionslosen sowohl bei den kinderlosen Paaren als auch jenen mit Kindern überdurchschnittlich hoch, aber auch die von Angehörigen anderer Glaubensrichtungen¹⁷⁾: Über ein Viertel der unverheirateten Konsensualpaarvorstände (ohne Kinder) dieser beiden Gruppen lebt in den Zentren – bei jenen mit Kindern liegen die Werte nur geringfügig niedriger. Teilweise deutlich unterdurchschnittlich sind die Anteile der Männer und Frauen ohne Konfessionszugehörigkeit und anderer Bekenntnisse in kleineren Gemeinden, vor allem in denen unter 2000 Einwohnern. Die Werte der Angehörigen beider Landeskirchen unterscheiden sich nur wenig voneinander und streuen lediglich geringfügig um den jeweiligen Durchschnitt, wobei allerdings in kleineren Gemeinden leicht überdurchschnittliche Anteile festgestellt werden können.

Rund drei von vier Konsensualpaaren haben ihren Wohnsitz in der Deutschschweiz (im Vergleich dazu: 72,0% der Wohnbevölkerung), 21,8% in der Romandie (23,4%), 3,0% im italienischsprachigen Landesteil (4,3%) und 0,2% im räto-romanischen Sprachgebiet (0,4%).

Gemessen an der gesamten Wohnbevölkerung in den vier Sprachregionen liegt der Anteil der Konsensualpaarvorstände in der deutschsprachigen Schweiz mit 4,4% am höchsten und jener im räto-romanischen Gebiet am niedrigsten (2,5%). Hinsichtlich der Altersstruktur läßt sich feststellen, daß die jüngeren und mittleren Altersgruppen (20 bis 39 Jahre) im deutschsprachigen Gebiet die höchsten Anteile aufweisen, während es bei den älteren

Tab. 3: Konsensualpaarvorstände ohne Kinder nach Geschlecht, Konfessionsgruppe und Gemeindegrößenklasse 1990, in Prozent
Consensual couple household heads without children, by sex, confession and category of community size, 1990, in percent

Geschlecht	Konfessionsgruppe	Gemeindegrößenklasse									
		Im ganzen (N = 100%)	Mit 100000+ Einwoh- nern	Mit 50000- 99999 Einwoh- nern	Mit 20000- 49999 Einwoh- nern	Mit 10000- 19999 Einwoh- nern	Mit 5000- 9999 Einwoh- nern	Mit 2000- 4999 Einwoh- nern	Mit 1000- 1999 Einwoh- nern	Mit 1-999 Einwoh- nern	
Im ganzen	Im ganzen	241256	15,6	4,5	8,7	17,4	16,2	20,3	9,0	8,4	
	evangelisch-reformiert	104200	14,2	4,6	8,2	17,1	16,3	21,7	9,1	8,7	
	römisch-katholisch	103448	12,6	4,7	9,2	17,7	17,2	20,6	9,6	8,3	
	ohne Zugehörigkeit andere Religionen	26829	29,3	3,7	8,8	17,3	12,3	14,2	6,7	7,8	
Männer	Im ganzen	6779	27,6	5,4	7,8	16,1	13,7	16,1	6,5	6,9	
	evangelisch-reformiert	120628	15,6	4,5	8,7	17,4	16,2	20,3	9,0	8,4	
	römisch-katholisch	50215	14,0	4,5	8,2	17,0	16,5	21,9	9,2	8,7	
	ohne Zugehörigkeit andere Religionen	51126	12,3	4,8	9,2	17,8	17,2	20,8	9,6	8,3	
Frauen	Im ganzen	15607	28,4	3,7	8,8	17,5	12,6	14,4	6,8	7,8	
	evangelisch-reformiert	3680	27,7	5,7	8,1	16,1	13,5	16,0	6,0	6,9	
	römisch-katholisch	120628	15,6	4,5	8,7	17,4	16,2	20,3	9,0	8,4	
	ohne Zugehörigkeit andere Religionen	53985	14,3	4,6	8,3	17,2	16,1	21,6	9,1	8,7	
Frauen	Im ganzen	52322	13,0	4,6	9,1	17,7	17,3	20,5	9,5	8,2	
	evangelisch-reformiert	11222	30,6	3,6	8,8	16,9	11,9	13,9	6,5	7,8	
	römisch-katholisch	3099	27,3	5,0	7,4	16,1	14,1	16,2	7,0	6,9	
	ohne Zugehörigkeit andere Religionen										

Lesebeispiel: 14,2% der evangelisch-reformierten Konsensualpaarvorstände ohne Kinder leben in Städten mit mehr als 100000 Einwohnern.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

die Männer und Frauen in der Romandie sind. Im weiteren wird deutlich, daß sich mit zunehmenden Alter die Werte allgemein als auch zwischen den Geschlechtern angleichen. Dies gilt auch im Vergleich zwischen den Sprachregionen (ohne Tabelle).

Die Verteilung der Quoten von Vorständen in Konsensualpaarhaushalten ohne Kinder an allen Paarvorständen ohne Kinder zeigt, daß in der Deutschschweiz von den unter 25jährigen Männern und Frauen sowie den 25 bis 29 Jahre alten Männern teilweise weit mehr als die Hälfte aller Paarvorstände unverheiratet zusammenleben. Gerade in diesen Geschlechter- und Alterskonstellationen sind deutliche Unterschiede zwischen den Sprachregionen festzustellen. So sind in der deutschsprachigen Schweiz die Prozentwerte gegenüber der Romandie (11 Prozentpunkte) deutlich höher, und im Vergleich zum italienischen Sprachgebiet besteht sogar ein Unterschied von über 23 Prozentpunkten. In den höheren Altersgruppen sind keine derart ausgeprägten Differenzen zwischen den einzelnen Sprachgebieten mehr festzustellen. In der Deutschschweiz leben relativ mehr Paare unter 40 Jahren unverheiratet zusammen als in den anderen Sprachregionen. Bei den 40jährigen und älteren weisen hingegen die Romands höhere Werte auf.

Die hohen Zahlenwerte der unter 20jährigen in allen Sprachregionen und der überraschende Befund, daß von den 20 bis 29 Jahre alten Vorständen im räto-romanischen Gebiet mehr unverheiratet zusammenleben als in der italienischsprachigen Schweiz, sind allerdings zumindest teilweise auf Verzerrungen durch geringe Basiswerte zurückzuführen. Ähnliches gilt auch für die Anteile der Konsensualpaarvorstände mit Kindern – in erster Linie bei den unter 20 Jahre alten Männern und Frauen in den letztgenannten Regionen.

Die Befunde über die regionale Verteilung der Konsensualpaare und deren Quoten an der jeweiligen Wohnbevölkerung bzw. den Paarvorständen lassen erkennen, daß zwischen Städten und kleinen Gemeinden kaum deutliche Muster auszumachen sind – offenbar wird unverheiratetes Zusammenleben, ob von der Umgebung akzeptiert, geduldet oder möglicherweise auch mißbilligt, unabhängig von der Größe der Wohngemeinde praktiziert. Unterschiede gibt es allerdings hinsichtlich der höheren Anteile Lediger ab dem 30. (Männer) bzw. dem 35. Altersjahr (Frauen) in Städten über 50 000 Einwohnern und der hohen Werte der Konfessionslosen sowie – überraschenderweise – der Angehörigen anderer Glaubensrichtungen in den Zentren.

Die teilweise markanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen, zumindest was die Anteile der Konsensualpaarvorstände ohne Kinder angeht, legen weitergehende Untersuchungen nahe, da sie nicht konsistent auf einen Unterschied zwischen eher ländlich und städtisch geprägten Regionen zurückgeführt werden können.

Eine wichtige Grundlage zur typologischen Charakterisierung von Konsensualpartnerschaften stellt die Kombination des Zivilstandes von Mann und Frau dar (Tab. 4a und 4b). Es zeigt sich ein markanter Unterschied zwischen Paaren ohne und solchen mit Kindern. Unter den Konsensualpartnerschaften ohne Kinder sind diejenigen bei weitem am häufigsten, in denen beide ledig sind (65,8%). Dieses sind größtenteils „junge“ Paare; d.h. beide Partner sind unter 30 Jahre alt, wobei im Durchschnitt die Männer 2,2 Jahre älter sind. Sie repräsentieren insgesamt jenen Typ, der im Alltag als Prototyp der „nichtehelichen Lebensgemeinschaft“ gelten dürfte. Allerdings ist zu beachten, daß sie – bezogen auf alle Konsensualpaare – nur 34,8% ausmachen. Lediglich zwei weitere Kombinationen erreichen einen Anteil von mehr als 5%: ledige Frauen und geschiedene Männer (8,7%) sowie geschiedene Frauen und geschiedene Männer (7,1%). Die übrigen Konstellationen stehen, trotz der teilweise geringen Werte, für die offensichtliche Vielfalt, die in dieser

Tab. 4a: Konsensualpaarvorstände ohne Kinder nach Familienstandskombination 1990, in Prozent
Consensual couple household heads without children, by marital status combination, 1990

Frauen	Männer				
	Im ganzen	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
im Ganzen	120628*	88371	5731	4081	22445
ledig	76,8	65,8	1,9	0,5	8,7
verheiratet	1,5	0,8	0,0	0,2	0,5
verwitwet	6,8	1,4	1,0	2,0	2,3
geschieden	14,9	5,2	1,9	0,7	7,1

* (N = 100%)

Lesebeispiel: In 65,8% aller Konsensualpaarhaushalte ohne Kinder sind beide Partner ledig.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tab. 4b: Konsensualpaarvorstände mit Kindern nach Familienstandskombination 1990, in Prozent
Consensual couple household heads with children, by marital status combination, 1990

Frauen	Männer				
	Im ganzen	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
im ganzen	26100*	11535	3593	1159	9813
ledig	34,0	18,9	6,1	0,6	8,4
verheiratet	6,5	4,3	0,0	0,9	1,2
verwitwet	11,8	3,5	2,9	1,6	4,0
geschieden	47,7	17,5	4,8	1,3	24,1

* (N = 100%)

Lesebeispiel: In 18,9% aller Konsensualpaarhaushalte mit Kindern sind beide Partner ledig.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Lebensform besteht. Mißt man sie an traditionellen Normen, so repräsentieren die größte Abweichung diejenigen Paare, in denen mindestens eine Person (noch) verheiratet ist. Insgesamt sind dies rund 7500 Paare, also rund 6%.

Die Vielfalt dieser Lebensformen wird durch die Unterschiede im Alter unterstrichen. Hier sind vier Konstellationen erwähnenswert, in denen die Frauen älter oder annähernd gleichaltrig sind wie die Männer, nämlich – nicht überraschend – die verwitweten Frauen (Durchschnittsalter 59,5 Jahre) mit ledigen Männern, die geschiedenen Frauen (42,3 Jahre) mit ledigen Männern, die verwitweten Frauen (59,3 Jahre) mit geschiedenen Männern sowie die verwitweten Frauen (61,0 Jahre) mit verheirateten Männern. Markant jünger sind die – allerdings nicht sehr zahlreichen – ledigen Frauen, die mit verwitweten Männern zusammenleben (das Alter der Männer in dieser Konstellation beträgt 63,1 Jahre) sowie – was häufiger vorkommt – die ledigen Frauen, die mit geschiedenen oder verheirateten Männern zusammenleben.

Anders das Bild hinsichtlich der Paare mit Kindern: Hier wird das Spektrum der Möglichkeiten gleichmäßiger genutzt, und in diesem Sinne ist die Pluralität ausgeprägter. Allerdings ragen drei Konstellationen stärker hervor, nämlich jene, in denen beide Partner ledig, sowie jene, in denen beide Partner geschieden sind oder die Frau geschieden und der Mann ledig ist. In der letzteren ist die Frau durchschnittlich etwas älter, in den ersten beiden Konstellationen sind die durchschnittlichen Altersunterschiede hingegen annähernd „normal“. Wesentlich jünger sind – nicht überraschend – die ledigen Frauen, die mit einem verwitweten Mann und einem oder mehreren Kindern zusammenleben.

Bemerkenswert ist schließlich die Alterskonfiguration. Es ist eine empirisch immer wieder belegte Tatsache, daß bei Paaren, die heiraten, wenn beide ledig sind, die Frauen durchschnittlich ein bis drei Jahre jünger sind. Diese statistische „Normalität“ drückt in gewisser Hinsicht eine soziale Normalität aus, die ihrerseits soziologisch relevant ist, denn sie besagt, daß Frauen und Männer der gleichen Kohorte, mithin der gleichen Generation angehören. Man kann darin somit einen – groben – Indikator für einen gemeinsamen Vorrat von Vorstellungen über die Lebensgestaltung sehen. Man kann überdies vermuten, daß sich bei jüngeren Paaren mit dieser Altersdifferenz eine gewisse Konformität mit den gesellschaftlichen Vorstellungen über Ehe und Partnerschaft manifestiert.

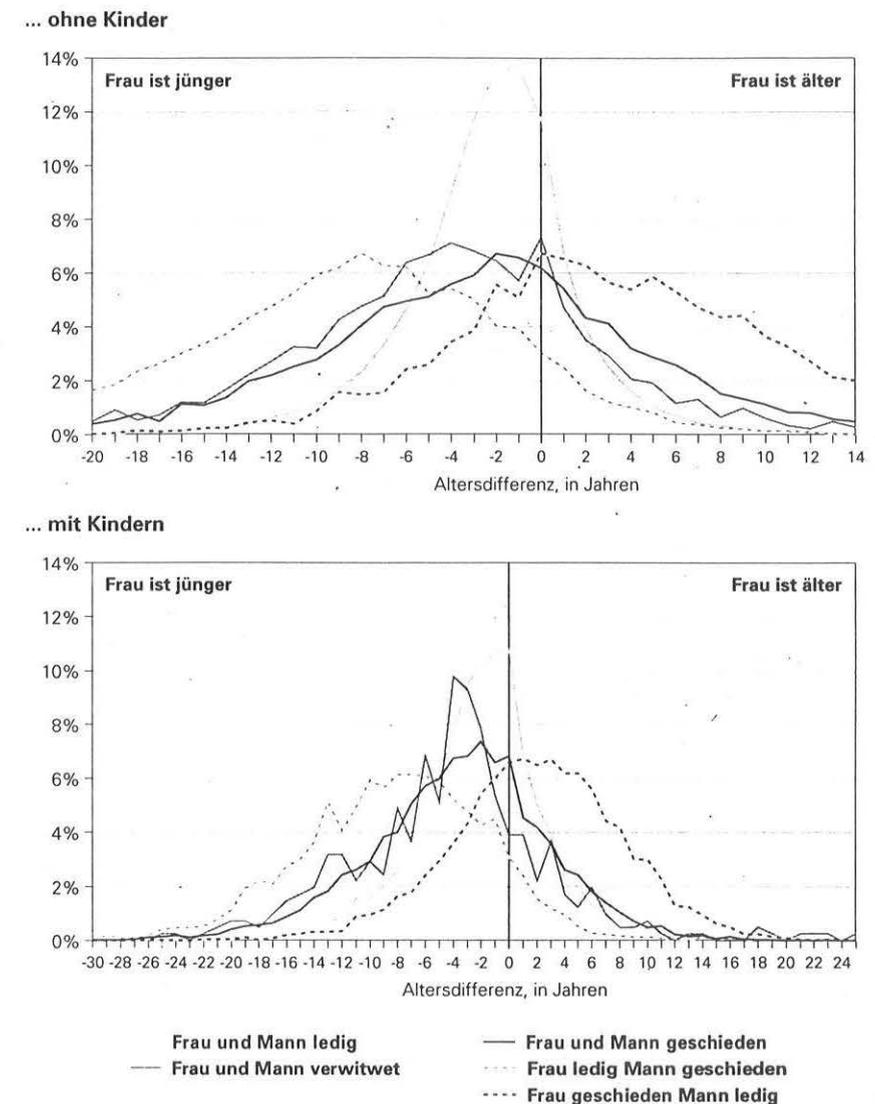
Gerade jüngere Konsensualpaare, in denen der Mann ein bis drei Jahre älter ist als die Frau, verweisen auf die „Normalität“ dieser Lebensform. Man könnte sogar vermuten, daß die Altersabstände unter Ledigen unter Einbezug anderer Faktoren, wie der gemeinsamen Schul- und Berufsausbildung, tendenziell unterdurchschnittlich sind. Umgekehrt sind markante Altersunterschiede ein Hinweis auf die nichtkonformen Formen gemeinsamen Zusammenlebens, was unter der allgemeinen Akzeptanz von Konsensualpartnerschaft ebenfalls möglich geworden ist. Nimmt man die Homogenität hinsichtlich des Alters als Bezug, so kann eine größere Homogenität – jedenfalls bei jüngeren Paaren – als Ausdruck von „Selbstverständlichkeit“ und einer mittlerweile damit einhergehenden „Normalität“ interpretiert werden. Eine geringere Homogenität verweist hingegen auf Besonderheiten dieser Art von Partnerschaft. Eine prägnante Übersicht über die Zusammenhänge zwischen den Altersunterschieden und Familienstandskombinationen vermittelt die Abbildung 8.

3.2 Einpersonenhaushalte

Ein Drittel aller privaten Haushalte sind Einpersonenhaushalte. Dies bedeutet, daß knapp ein Siebtel (13,4%) der Bevölkerung alleine lebt. In rund einem Drittel der Einpersonenhaushalte leben 65jährige oder ältere Menschen, und über ein Fünftel der Alleinlebenden sind zwischen 20 und 29 Jahren alt. Markante Unterschiede bestehen nach dem Geschlecht. Bei den älteren überwiegen die Frauen mit 27,1% gegenüber den Männern mit 6,7% an allen Einpersonenhaushalten. Von den Frauen dieser Altersgruppe sind 73,3% Witwen, und etwa jede Sechste ist ledig, während etwas mehr als die Hälfte der Männer (57,3%) verwitwet und über ein Fünftel (22,0%) ledig geblieben ist. Die Anteile der geschiedenen (8,4 bei den Frauen und 13,0% bei den Männern) und verheirateten (2,0% und 7,7%) 65jährigen und älteren sind entsprechend geringer. Bei den unter 65jährigen Alleinlebenden ist das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen. Einen weiteren Hinweis darauf, daß Frauen früher selbständig leben als Männer, gibt der höhere Anteil der alleinlebenden Frauen – gemessen an der gesamten Wohnbevölkerung – bei den unter 23jährigen (Abb. 9).

Abb. 8: Altersdifferenz zwischen den Haushaltsvorständen in Konsensualpaarhaushalten nach Familienstandskombination 1990

Fig. 8: Age difference between heads of households in consensual couples households, by marital status combination, 1990



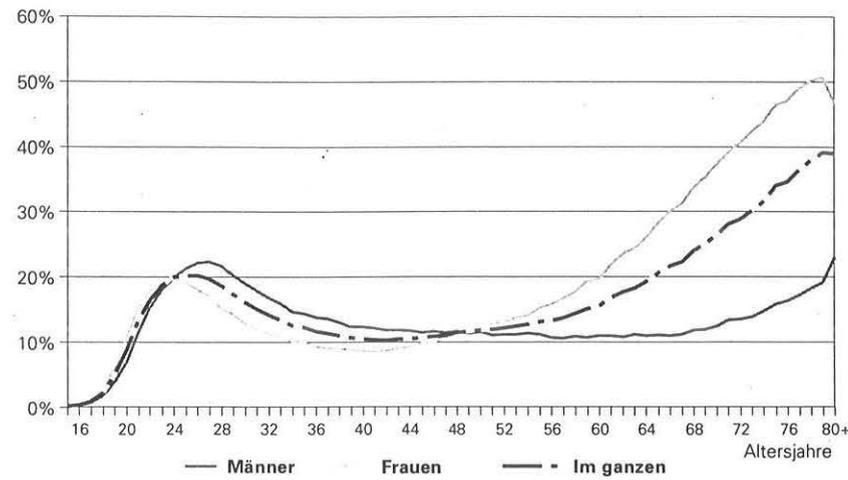
© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Hinsichtlich der Konfession sind die Konfessionslosen, die Angehörigen der israelitischen und christkatholischen Glaubensgemeinschaften sowie die der evangelisch-reformierten überdurchschnittlich häufig vertreten. Die Werte der römisch-katholischen Bevölkerung

Abb. 9: Anteil der Alleinlebenden an der Wohnbevölkerung nach Altersjahr und Geschlecht 1990

Fig. 9: Share of singles living alone in the population by age and sex, 1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

sowie der Angehörigen evangelischer Freikirchen sind wesentlich niedriger; noch ausgeprägter trifft dies für die „Östlichen Gemeinschaften“, die Zeugen Jehovas und die Muslime zu.

Markant ist im weiteren eine annähernd lineare Zunahme der Anteile von Alleinlebenden nach Gemeindegrößenklassen: Je größer die Wohngemeinde ist, desto höher ist der Anteil der Bevölkerung in Einpersonenhaushalten (ohne Tabelle). In den Großstädten bewohnen knapp 29% der Bevölkerung über 20 Jahre einen Einpersonenhaushalt, der Anteil der 65jährigen und älteren beträgt dort 41,0%. In Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern lebt jeder Neunte allein; der Anteil der Rentner in Einpersonenhaushalten liegt bei rund 25%. Mehr als zwei Drittel der 20- bis 29jährigen Alleinlebenden sind in den letzten fünf Jahren umgezogen. Diese Mobilität wird in der Regel durch die Ausbildung oder den Beginn eines Studiums bedingt sein: In Städten ist das Ausbildungsangebot in bestimmten Berufen größer als auf dem Land. Entsprechend hohe Anteile weisen gerade in dieser Altersgruppe die Männer und Frauen mit höherer Ausbildung auf.

Bei den sozio-professionellen Kategorien (Tab. 5a und 5b) fällt auf, daß die Frauen in Einpersonenhaushalten vor dem Rentenalter größtenteils in qualifizierten nicht-manuellen sowie intermediären Berufen oder als ungelernete Arbeiterinnen und Angestellte beschäftigt sind. Bei den Männern verteilen sich die Anteile gleichmäßiger über ein größeres Spektrum von Kategorien.

Womöglich noch aufschlußreicher unter Gesichtspunkten der „personalen“ Pluralität und ihrer Verbindung zur Lebensführung und zu Lebensstilen ist die Auszählung nach ausgewählten Berufsgruppen (Tab. 6). Von den in der Textilbranche Beschäftigten lebt über die Hälfte in Einpersonenhaushalten. Es sind dies zum überwiegenden Teil über 60jährige Frauen, die neben den Leistungen der Sozialversicherungen oder weil sie keine solchen

Tab. 5a: Anteil der Alleinlebenden an der Wohnbevölkerung ab 20 Jahren nach sozio-professioneller Kategorie, Geschlecht und Altersgruppen 1990, in Prozent
Share of single-person households in the population over 20 years of age, by socio-professional category, sex, and age groups, 1990, in percent

Sozio-professionelle Kategorie	Alleinlebende															
	Männer			Frauen			Männer der Altersgruppe ...			Frauen der Altersgruppe ...						
	Im ganzen	im	im	im ganzen	im	im	20-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-61 Jahre	62 und mehr Jahre	20-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-61 Jahre	62 und mehr Jahre
Im ganzen	17,2	14,5	18,3	15,3	11,8	11,1	15,5	19,9	16,8	10,4	9,8	15,9	39,0	15,9	15,9	39,0
Oberstes Management	11,1	9,2	25,3	12,6	8,0	6,7	7,5	29,0	29,1	28,1	24,4	34,4	39,7	34,4	34,4	39,7
Freie Berufe	13,9	12,0	25,0	14,1	11,0	10,8	11,0	23,6	26,7	18,1	19,7	28,0	54,0	28,0	28,0	54,0
Anderer Selbständige	11,8	10,4	16,2	11,4	9,4	8,8	11,8	16,6	15,7	12,6	12,8	19,6	42,6	19,6	19,6	42,6
Akademische Berufe und oberes Kader	16,2	13,7	29,0	16,3	10,3	9,2	14,1	26,7	31,2	25,7	22,1	30,6	38,5	30,6	30,6	38,5
Intermediäre Berufe	17,6	13,6	22,8	14,1	10,0	8,7	13,3	25,9	28,9	23,8	20,5	31,2	43,1	31,2	31,2	43,1
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	19,1	17,9	21,6	18,3	14,8	12,5	16,8	19,7	21,7	17,1	13,5	24,7	42,8	24,7	24,7	42,8
Qualifizierte manuelle Berufe	14,1	14,2	15,0	15,1	13,4	12,3	12,8	13,6	18,4	9,7	6,8	14,2	30,7	14,2	14,2	30,7
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	14,1	14,7	16,6	15,2	13,5	13,1	14,8	13,4	12,0	8,1	8,9	19,7	41,9	8,9	8,9	41,9
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	17,2	17,6	17,6	19,4	17,0	16,2	12,9	16,6	17,1	13,9	12,0	20,3	35,2	20,3	20,3	35,2
Erwerbslose	16,9	18,7	13,5	22,2	25,9	26,1	1)	15,0	11,8	13,3	16,4	32,4	1)	16,4	16,4	32,4
In Ausbildung stehende Personen ab 15 Jahren	16,3	16,6	16,0	24,7	25,3	27,8	13,6	15,8	15,2	20,8	18,2	25,9	32,3	18,2	18,2	32,3
Rentner	30,1	15,6	13,8	20,1	18,8	13,6	15,8	38,6	24,8	18,1	22,7	33,3	38,9	22,7	22,7	33,3
Hausarbeit im eigenen Haushalt	2,0	19,6	18,8	13,4	16,6	26,0	1)	1,9	0,6	0,4	1,0	4,6	1)	0,4	0,4	4,6
Übrige Nichterwerbspersonen	11,5	12,6	7,1	14,8	19,7	16,0	1)	10,4	6,8	7,8	10,9	19,3	1)	10,9	10,9	19,3

1) Personen dieser Altersgruppe, die nicht in Ausbildung stehen und nicht erwerbstätig sind, wurden der sozio-professionellen Kategorie der Rentner zugeteilt.

Lesebeispiel: 25, 3% aller 20- bis 29jährigen Männer, die im obersten Management beschäftigt sind, leben alleine.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tab. 5b: Alleinlebende nach sozio-professioneller Kategorie, Geschlecht und Altersgruppen 1990, in Prozent
Single-person households, by socio-professional category, sex, and age groups, 1990, in percent

Sozio-professionelle Kategorie	Alleinlebende												
	Männer					Frauen							
	Im ganzen	Männer im ganzen	20-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-64 Jahre	65 und mehr Jahre	Frauen im ganzen	20-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-61 Jahre	62 und mehr Jahre
Im ganzen	912499	373040	108315	85526	59791	58334	61074	539459	92403	54248	47806	72452	272550
Oberstes Management	0,6	1,0	0,4	1,3	2,0	1,8	0,2	0,2	0,2	0,6	0,8	0,5	0,0
Freie Berufe	0,5	0,8	0,1	1,0	1,7	1,4	0,4	0,2	0,1	0,6	0,8	0,4	0,1
Anderer Selbständige	4,2	7,1	3,2	8,3	11,8	12,2	2,6	2,2	1,5	4,5	6,0	4,5	0,7
Akademische Berufe und oberes Kader	5,3	8,8	6,2	13,6	13,4	10,1	1,1	2,8	3,4	9,3	7,8	3,9	0,2
Intermediäre Berufe	12,8	16,2	19,2	21,8	19,5	15,1	0,8	10,5	19,9	27,0	24,2	14,7	0,6
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	16,5	12,8	21,0	13,7	11,9	10,1	0,7	19,0	49,3	35,4	32,2	25,1	1,6
Qualifizierte manuelle Berufe	6,7	14,4	20,5	15,9	15,5	13,8	0,7	1,3	4,0	2,1	1,6	1,7	0,1
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	9,8	12,7	13,6	15,2	15,1	17,5	0,9	7,8	8,6	10,8	15,5	22,2	1,8
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	2,7	4,0	4,5	4,6	4,5	5,2	0,3	1,8	3,6	3,3	2,9	3,0	0,3
Erwerbslose	1,3	1,8	2,3	2,3	2,1	1,8	0,0	1,0	2,1	2,4	2,3	1,5	0,0
In Ausbildung stehende Personen ab 15 Jahren	1,8	2,7	8,2	1,1	0,2	0,0	0,0	1,2	6,1	1,3	0,4	0,1	0,0
Rentner	36,1	16,9	0,2	0,5	1,3	9,3	92,4	49,3	0,3	0,6	1,6	9,3	94,6
Hausarbeit im eigenen Haushalt	1,4	0,2	0,1	0,1	0,2	0,5	0,0	2,2	0,6	1,5	3,3	12,3	0,0
Übrige Nichterwerbspersonen	0,4	0,6	0,5	0,6	0,8	1,1	0,0	0,3	0,4	0,6	0,7	0,9	0,0

Lesebeispiel: 0,4% der alleinlebenden Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren sind im obersten Management beschäftigt.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tab. 6: Anteil und Anzahl der Personen in Einpersonenhaushalten nach ausgewählten Berufsgruppen und Geschlecht in Prozent an der jeweiligen Gruppe der Wohnbevölkerung
Share and number of persons in single-person households by selected occupational groups and sex, in percent, in the respective population group

	Männer	Frauen	Total	Anzahl
Im ganzen	11,1	15,6	13,4	920330
Textil-, Lederherstellung und -verarbeitung	18,6	56,1	43,7	15321
Baugewerbe	15,7	23,3	15,9	37053
Metallverarbeitung, Maschinenbau und Elektrotechnik	14,1	29,6	15,1	36030
Technische Berufe	14,7	23,5	15,4	33699
Handels- und Verkaufsberufe	16,8	25,9	22,1	57584
Organisation und Verwaltung	15,7	29,2	22,8	150654
Medienschaffende und verwandte Berufe	28,3	40,0	33,0	9405
Künstlerische und gestaltende Berufe	23,9	33,7	27,6	10240
Gastgewerbe und Hauswirtschaft	19,6	29,9	26,0	47837
Gesundheitswesen	17,5	28,2	25,8	46806
Unterricht u. Bildung	17,8	30,1	24,8	33712
Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften	22,3	37,8	26,2	5130

Lesebeispiel: 18,6 Promille der in der Textil-, Lederherstellung und -verarbeitung beschäftigten erwerbstätigen Männer leben in Einpersonenhaushalten.

erhalten, einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen. Bei den Angehörigen der „kreativen“ Berufe, z.B. der Medienschaffenden, dürfte es sich um einen selbst gewählten Lebensstil handeln, zumal hier die mittlere Alterskategorie stark vertreten ist. Im Gastgewerbe und im Gesundheitswesen wird auf Grund des Berufsprofils – unregelmäßige Arbeitszeiten und Personalwohnungen – das Alleinleben wenn nicht gefordert, so doch zumindest begünstigt. Die meisten Erwerbstätigen, die in Einpersonenhaushalten leben, arbeiten in der Organisation und Verwaltung – Berufe, die das Alleinleben in einem eigenen Haushalt – auf Grund des erzielten Einkommens – ermöglichen, aber nicht notwendigerweise bedingen. Eine detaillierte Analyse ergibt, daß beinahe jeder dritte Rentner bzw. Pensionierte in einem Einpersonenhaushalt lebt, Wer für sich selbst einen Haushalt führt, lebt während eines wesentlichen Teils des Alltags allein. In diesem Sinne verweist die absolute und die relative Zunahme der Einpersonenhaushalte auf gesellschaftliche Tendenzen der Individualisierung. Die Daten der Volkszählung zeigen jedoch ebenso deutlich, daß die Umstände des Alleinlebens unterschiedlich sind, und legen dementsprechend nahe, unterschiedliche Bedeutungen von Individualisierung zu bedenken. Sie kann – namentlich in jüngeren Jahren – mit beruflicher und persönlicher Entwicklung einhergehen; sie kann eine selbständige und eigenwillige Lebensführung beinhalten, Ausdruck eines Suchens nach neuen Formen der sozialen Distanz sein, und sie kann mit Vereinsamung einhergehen.

3.3 Elternteile mit Kindern¹⁸⁾

Die Zahl der „alleinerziehenden“ Eltern mit Kindern unter 20 Jahren beträgt 74.691. Das entspricht einem Anteil von 9,0% unter allen Familien mit (minderjährigen) Kindern. Von den Elternteilen mit Kindern unter 20 Jahren sind 65.364 oder 87,5% Frauen. Mehr als

Tab. 7: Elternteile mit Kindern unter 20 und unter 7 Jahren nach Familienstand und Geschlecht des Elternteils 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent
Single parents with children under 20 years of age and under 7 years of age by marital status and sex of the parent, 1990, in absolute figures and in percentage

Zivilstand	Elternteile* mit Kindern unter 20 Jahren			
	Väter		Mütter	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
im ganzen	9327	100,0	65364	100,0
ledig	316	3,4	8574	13,1
verheiratet	3085	33,1	13640	20,9
verwitwet	2078	22,3	9371	14,3
geschieden	3848	41,2	33779	51,7
	davon mit Kindern unter 7 Jahren			
im ganzen	1299	100,0	16364	100,0
ledig	127	9,8	4637	28,3
verheiratet	669	51,5	4501	27,5
verwitwet	208	16,0	1070	6,6
geschieden	295	2,7	6156	37,6

* Haushalte ohne „weitere Personen“.

Lesebeispiel: 9327 Väter leben alleine mit ihren unter 20jährigen Kindern.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

die Hälfte (51,7%) dieser Frauen sind geschieden, 20,9% (noch) verheiratet, aber die meiste Zeit über von ihrem Mann getrenntlebend, 14,3% verwitwet und 13,1% ledig. Markante Unterschiede hinsichtlich der Größenordnung der Verteilung zeigen sich gegenüber den „alleinerziehenden“ Männern, von denen 41,2% geschieden, 33,1% verheiratet, 22,3% verwitwet und lediglich 3,4% ledig sind. Väter mit minderjährigen Kindern in Ein- elternhaushalten sind mit einem Durchschnittsalter von 45,3 Jahren ebenso etwa 5 Jahre älter als jene in Elternpaarhaushalten und den Müttern in Einelternhaushalten (Tab. 7). Im Vergleich zu den Elternpaaren weisen die konfessionslosen sowie die evangelisch-reformierten Elternteile deutlich höhere Anteile Alleinerziehender auf, während jene der römisch-katholischen und der Angehörigen kleinerer Glaubensgemeinschaften niedriger liegen. Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung zeigt sich, daß teilweise mehr als jede neunte Mutter eines minderjährigen Kindes mit einem höheren Ausbildungs- abschluß ohne Partner haushaltet; bei denjenigen, die nur die obligatorische Schule absolvierten, liegt der Anteil bei 7,5%. Bei den „alleinerziehenden“ Vätern streuen die Anteile auf niedrigerem Niveau gleichmäßiger (zwischen 1,0 und 1,7%) über die einzelnen Ausbildungskategorien. In den Großzentren ist knapp jeder sechste Familienhaushalt mit Kindern unter 20 Jahren einer, in dem nur die Mutter oder – weitaus seltener – der Vater wohnt. In Mittelzentren ist der Anteil 12,0%, in Arbeitsplatzgemeinden sowie subur- banen Wohngemeinden großzentraler Regionen je über 10%. Jener in agrarischen Ge- meinden beträgt demgegenüber nur 3,4%; hier ist aber der Anteil der Männer mit 17,0% höher.

Tab. 8: Elternteile mit Kindern unter 7 Jahren und Elternpaare nach Geschlecht und Familienstand sowie wöchentliche Arbeitszeit ausserhalb des Haushaltes und Erwerbsquote 1990, in Prozent
Single parents with children under 7 years of age and parents couples by sex and marital status, and time of work per week outside the household and economic activity ratios employed, 1990, in percent

Eltern- teile ¹⁾ Geschlecht	Zivilstand	Im ganzen N = 100%	wöchentliche Arbeitszeit in Stunden										ohne Angabe	Quote der außer- häuslichen Erwerbstätigkeit
			unter 6											
			6-11	12-19	20-27	28-35	36-40	41-43	44-45	46 u.m.				
Im ganzen		11675	1,8	5,3	8,1	20,8	12,6	14,4	20,1	5,0	3,6	8,3	66,1	
Väter	Im ganzen	1072	0,0	0,7	0,8	3,1	2,9	19,0	38,1	15,0	12,7	7,6	82,5	
	ledig	104	0,0	1,0	2,9	2,9	21,2	40,4	12,5	11,5	6,7	81,9		
	verheiratet	560	0,0	0,4	0,7	3,6	2,5	18,0	36,3	15,2	14,1	9,3	83,7	
	verwitwet	165	0,6	1,8	1,2	3,6	2,4	18,8	40,0	12,1	16,4	3,0	79,3	
	geschieden	243	0,0	0,8	0,8	1,6	4,1	20,6	39,9	17,7	7,4	7,0	82,4	
Mütter	Im ganzen	10603	2,0	5,7	8,8	22,6	13,6	13,9	18,2	4,0	2,7	8,4	64,8	
	ledig	3533	0,8	2,6	5,4	20,8	14,4	15,9	22,3	4,7	3,4	9,7	76,2	
	verheiratet	2299	3,8	9,9	11,3	23,4	11,5	11,5	14,1	4,0	2,3	8,3	51,1	
	verwitwet	389	5,9	13,1	14,7	19,5	10,3	8,0	11,6	2,1	2,1	12,9	36,4	
	geschieden	4382	1,6	5,4	9,8	23,9	14,3	14,2	17,7	3,7	2,4	7,0	71,2	
Elternpaare		411734	1,9	4,3	3,7	5,5	2,7	14,4	36,0	13,1	12,4	6,2	57,9	
Väter	Im ganzen	308788	0,0	0,2	0,3	1,0	1,4	16,3	43,5	16,2	15,7	5,3	86,9	
Mütter	Im ganzen	102946	7,3	16,4	13,9	18,9	6,6	8,7	13,3	3,6	2,4	8,8	29,0	

Lesebeispiel: 0,8% aller ledigen Mütter in Einelternhaushalten mit Kindern unter 7 Jahren arbeiten weniger als 6 Stunden in der Woche.

¹⁾ Haushalte ohne „weitere Personen“.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tab. 9: Wohnort der Kinder und Elternteile* 1985 und 1990 nach Altersgruppe der Kinder 1990, in Prozent
Place of residence of children and parents* 1985 and 1990 by age group of children 1990, in percent

Wohnort	Elternteile mit Kindern der Altersgruppe				
	im ganzen	5 und 6 Jahre	7-19 Jahre	20-29 Jahre	30 Jahre und älter
im ganzen (N = 100%)	173065	7928	87585	49299	28253
Kind und Eltern haben die gleiche Adresse (beide sind wohnen geblieben)	67,1	34,2	59,9	75,6	83,7
Kind und Elternteil haben eine gemeinsame, aber andere Adresse (beide sind gemeinsam umgezogen)	11,1	17,3	14,9	7,7	3,3
Kind und Elternteil haben eine andere Adresse (beide sind an eine neue Adresse zusammengezogen)	4,8	2,9	2,9	6,1	8,7
Kind hat gleiche Adresse, Elternteil hat unbekannte Adresse (zumindest das Kind ist wohnen geblieben)	0,7	1,2	0,6	0,7	0,9
Kind hat andere Adresse, Elternteil hat unbekannte Adresse (zumindest das Kind ist umgezogen)	15,3	39,2	20,7	9,2	2,8
Kind hat unbekannte Adresse, Elternteil hat gleiche Adresse (zumindest der Elternteil ist wohnen geblieben)	0,3	1,0	0,2	0,3	0,4
Kind hat unbekannte Adresse, Elternteil hat andere Adresse (zumindest der Elternteil ist umgezogen)	0,1	0,8	0,1	0,1	0,0
Kind und Elternteil haben unbekannte Adressen	0,6	3,4	0,7	0,3	0,2

* Haushalte ohne „weitere Personen“.

Lesebeispiel: 67,1% der Kinder, die 1990 mit einem Elternteil in einem gemeinsamen Haushalt lebten, hatten vor fünf Jahren die gleiche Adresse.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Von den Elternteilen mit minderjährigen Kindern haben 23,6% oder 17.663 mindestens ein Kind im Vorschulalter (unter 7 Jahren). Das macht einen Anteil von rund 5% aller Familien mit Kindern dieser Altersgruppe aus. Rund 93% dieser Einelternhaushalte stehen Frauen vor. Die Zahl lediger „alleinerziehender“ Mütter mit Kindern unter 7 Jahren beträgt 4637, das sind gerade 1,3% aller Familien mit Kindern im Vorschulalter. Die Aufmerksamkeit, die diese Lebensform in den Medien erfährt, entspricht offensichtlich nicht der Größenordnung, die diese Lebensform im Vergleich zu anderen hat.

In bezug auf die Erwerbstätigkeit und das Erwerbsspensum lassen sich bei den Männern, die in Einelternhaushalten und solchen, die in Ehepaarhaushalten leben, kaum Unterschiede aufzeigen. Es sind aber markant mehr alleinerziehende Frauen erwerbstätig als in Ehepaarhaushalten, auch wenn sie Kinder unter 7 Jahren haben. Die zeitlichen Bedürfnisse für eine Fremdbetreuung der Kinder sind groß: Über 40% der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 7 Jahren arbeiten mehr als 35 Stunden in der Woche (Tab. 8).

Für Kinder bringt die Trennung oder Scheidung der Eltern häufig den Umzug in eine andere Gemeinde mit sich, wie aus Tabelle 9 differenziert hervorgeht. Elternpaare sind im Vergleich zu den Elternteilen insgesamt „seßhafter“: Nur rund jedes vierte Paar hat in den letzten fünf Jahren den Wohnort gewechselt.

Elternteile und Elternpaare mit älteren Kindern sind seltener¹⁹⁾ umgezogen als Väter und Mütter mit Kindern unter 7 Jahren, doch auch hier zeigt sich, daß der Anteil der Väter und Mütter in Einelternhaushalten, die jetzt in einer anderen Gemeinde leben, höher ist als jener bei den Paaren. Der Wohnortwechsel von Elternteilen kann verschiedene Ursachen haben: Sie ziehen aus der ehemals gemeinsamen Wohnung aus, weil der Partner sie für sich beansprucht, die Wohnung für sie alleine zu teuer ist, sie in einer anderen Gemeinde ein neues Leben aufbauen möchten oder weil sie in die Nähe des (neuen) Arbeitsplatzes bzw. von Verwandten oder anderen Personen ziehen, die sich während der Arbeitszeit um die Kinder kümmern können.

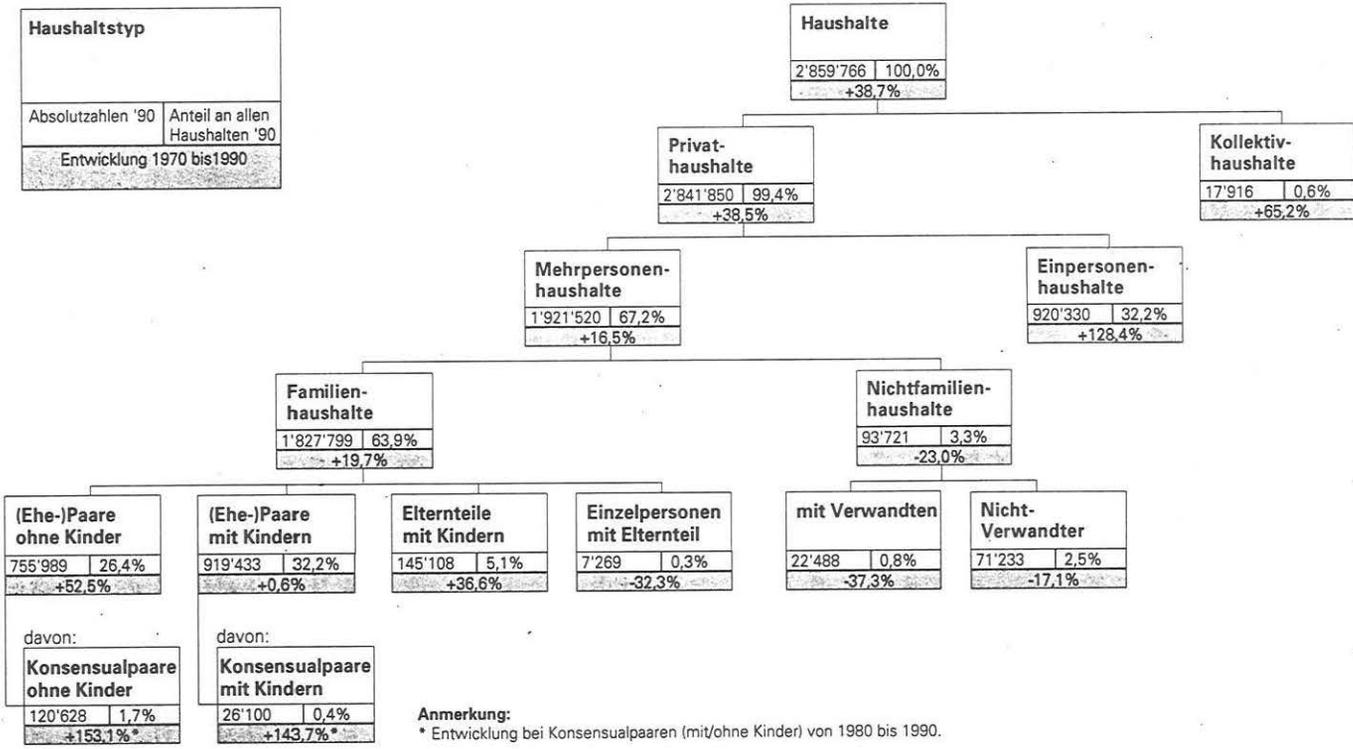
Elternteile unterliegen sowohl in der Wahl ihres Arbeitsplatzes als auch ihrer Wohnung bestimmten Zwängen, die aus ihrer spezifischen Situation erwachsen: Sie müssen eine Wohnung finden, die sie sich finanziell leisten können und eine Beschäftigung, die – sowohl was das Arbeitsvolumen als auch die tägliche Arbeitszeit sowie die tägliche Wegzeit²⁰⁾ angeht – mit den ihnen zur Verfügung stehenden Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder in Einklang steht. Da sich alle diese Anforderungen nicht immer vereinbaren lassen, müssen Elternteile häufiger Kompromisse eingehen als Väter und Mütter in Elternpaarhaushalten und deshalb einerseits öfters den Wohnort wechseln als auch andererseits häufiger längere Arbeitswege in Kauf nehmen. – Diese Feststellungen verweisen auf die Übergänge von personaler Pluralität zur „Binnenmobilität“.

4. Ausblick

Das Konzept der Pluralität nimmt – wie eingangs erwähnt – in der Diskussion über den Wandel der Familie einen wichtigen Platz ein, wobei Kontroversen darüber geführt werden, ob überhaupt von einer zunehmenden Pluralität, m. a. W., von einem Prozeß der Pluralisierung die Rede sein kann und weltanschauliche und politische Beiklänge nicht zu überhören sind. Diese „familienrhetorischen“ Aspekte des Konzeptes der Pluralität sollten nicht übersehen werden. Um so wichtiger ist es, Vorschläge zu seiner Nutzung im Umgang mit den Daten über die tatsächlich gelebten Lebensformen zu entwickeln. Dabei kommt der Demographie seit jeher eine wichtige Rolle zu, und es ist durchaus möglich, sich mittels Sekundäranalysen der Vielfalt anzunähern.

Art und Ausmaß der Pluralität sind methodologisch nicht zuletzt davon abhängig, welche Sachverhalte für die Beschreibungen und die Analysen beigezogen werden, m. a. W., welche Variablen und welche Merkmalsausprägungen überhaupt erfaßt worden sind und bei den Auszählungen berücksichtigt werden. Je differenzierter diese Informationen, desto größer ist die potentielle Pluralität. Sie wird überdies vom Umstand beeinflusst, ob es sich um vollständige Populationen oder nur Stichproben handelt. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte ermöglichen Volkszählungen ein Maximum an Ausschöpfung des Potentials differenzierter Beschreibung. Dementsprechend sind sie geeignet, die Vielfalt optimal zu dokumentieren, wenn die Basisdaten für mehr als nur routinemäßige Analysen genutzt werden können. Dies gilt insbesondere für einen Wechsel von Gesichtspunkten, wie er beispielsweise mit der Gegenüberstellung von struktureller und personaler Pluralität versucht worden ist.

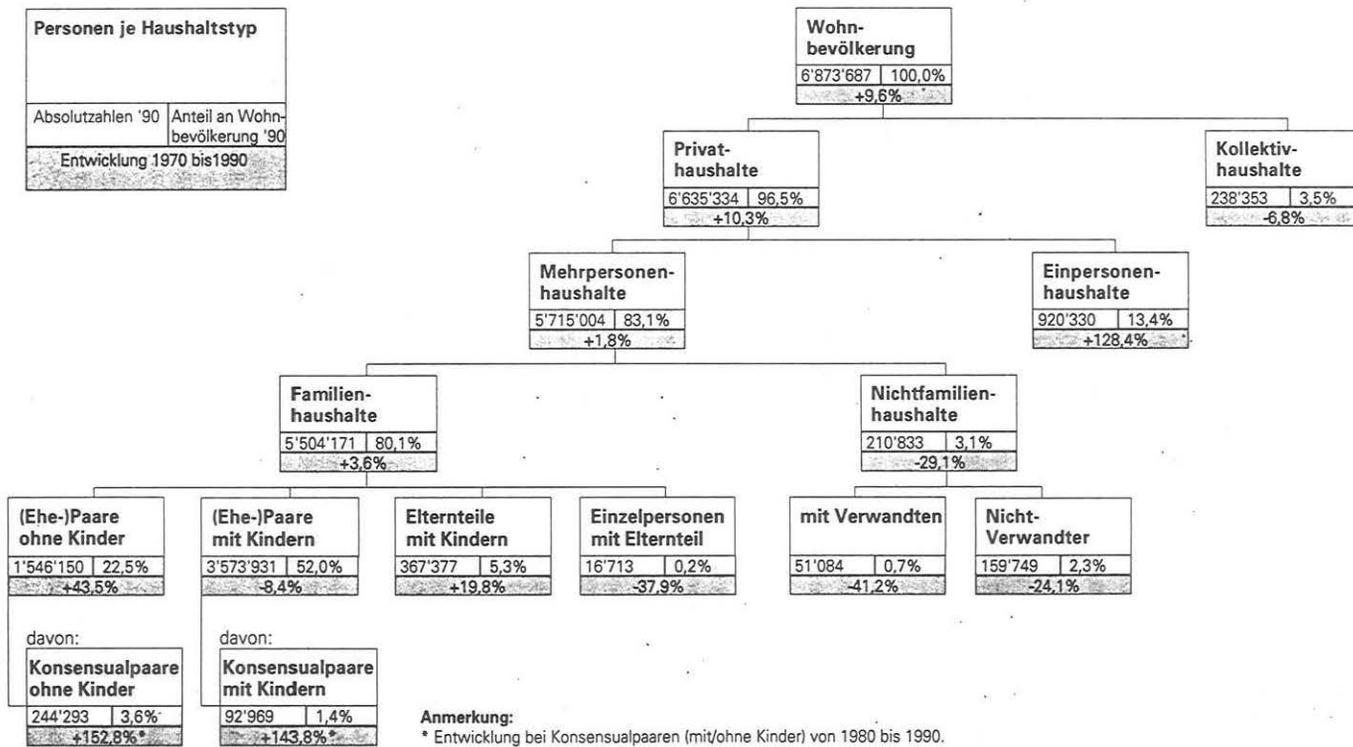
Übersicht 2: Verteilung der Haushaltstypen 1990 und Entwicklung 1970–1990
 Overview 2: Distribution of household types, 1990, and development 1970–1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Übersicht 3: Verteilung der Personen je Haushaltstyp 1990 und Entwicklung 1970–1990
 Overview 3: Distribution of persons according to household type, 1990, and development 1970–1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

So erstaunt nicht, daß unsere Sekundäranalysen der Schweizer Volkszählung ein Bild der privaten Haushalte und der Familien zeigen, das tatsächlich große Vielfalt zeigt. Dies läßt sich noch vertiefen, wenn – wie dies im Rahmen des Projektes geschehen ist – systematisch die Lebensformen der einheimischen Bevölkerung mit jenen anderer im Lande wohnender Nationalitätsgruppen verglichen wird (siehe hierzu *Goy* in *Lüscher et al.*: 231–317), oder wenn die Population der alten Menschen systematisch untersucht wird (*Coenen-Huther*, ebd.: 177–230).

Schwieriger ist es, die Dynamik der Entwicklung zu erfassen. Ganz abgesehen von Problemen, die sich durch praktisch-notwendige oder politisch erzwungene Veränderungen in den Erhebungen ergeben können, verbleibt man stets innerhalb eines beschränkten Spektrums konzeptueller und auch tatsächlicher Möglichkeiten. Man kann in diesem Zusammenhang argumentieren, daß außer gewissen Verfahren der Reproduktionsmedizin hinsichtlich der Formen der Familiengründung kaum historisch neue Formen zu beobachten sind. Wohl aber ändern sich im Hinblick auf alle Lebensformen und insbesondere auch im Hinblick auf den Lebensverlauf die Verteilungen auf dem Spektrum der Möglichkeiten. So betrachtet handelt es sich stets um eine „Pluralität in Grenzen“, wie die Übersichten 2 und 3 zeigen. Ihr entspricht, daß letztlich für die Gestaltung des privaten Lebens, und namentlich für die in der Familie und durch sie zu lösenden Aufgaben, einerseits anthropologische Vorgaben bestehen, andererseits diese entsprechend den historischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Verhältnissen immer erneut interpretiert und gestaltet werden müssen und gestaltet werden können.

Anmerkungen

- 1) Siehe hierzu als neueres Beispiel die Beiträge im Heft 4/96 der Zeitschrift für Frauenforschung (herausgegeben vom Forschungsinstitut Frau und Gesellschaft) mit dem Themenschwerpunkt „Die Normalität der Vielfalt“, mit zahlreichen bibliographischen Angaben; insbesondere der Aufsatz von *Norbert F. Schneider*.
- 2) Für die hier besonders interessierende Schweiz siehe z.B. *Mesmer* (1991)
- 3) Die beiden französischsprachigen Kooperationspartnerinnen waren *Dr. J. Coenen-Huther* (Genève) und *M.-F. Goy* (Lausanne). Sie bearbeiteten je eine spezifische Thematik (die im Folgenden nicht behandelt werden), nämlich die Familien bzw. privaten Lebensformen älterer Menschen und diejenigen ausländischer Bevölkerungsgruppen. – Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“ war *R. Thierbach*, der insbesondere die umfangreichen statistischen Auswertungen durchführte und an der Interpretation der Befunde intensiv beteiligt war. Seitens des Bundesamtes für Statistik war primär *C. A. Schlaepfer* am Projekt beteiligt, ferner *M. Spahn* sowie – unter konzeptuellen Gesichtspunkten – *M. Buscher*, Leiter der Sektion Volkszählung, sowie *Dr. W. Haug*, Direktor der Abteilung Bevölkerung und Beschäftigung. Die vollständigen Ergebnisse enthält der Band „Haushalte und Familien: Die Vielfalt der Lebensformen“ (Bern: Bundesamt für Statistik 1996).
- 4) Bei diesem Projekt ließ ich mich – direkt und indirekt – von den zahlreichen Arbeiten inspirieren, die *Karl Schwarz* publiziert hat, um die Tragweite und die Aussagefähigkeit der Daten der amtlichen Statistik mittels Sekundäranalysen auszuloten, ebenso von kollegialen Gesprächen mit ihm sowie von Vorträgen, die er im „Familienwissenschaftlichen Kolloquium“ an der Universität Konstanz gehalten hat.
- 5) Von dieser systematisch-historischen Bedeutung des Begriffes ist die politisch-idealistische Verwendung zu unterscheiden, die namentlich in der radikalen Familienrhetorik der 68er Jahre weite Verbreitung gefunden hat.
- 6) Siehe hierzu z.B. unter begriffsgeschichtlichen Aspekten *Schwab* 1975, ferner sozialgeschichtlich umfassend *Perrot* 1992, *Prost/Vincent* 1993, *Sieder* 1987, speziell für die Schweiz *Mesmer* 1991 und die dort genannte Literatur. – Inbegriff einer Realisierung des bürgerlichen Ideals ist das evangelische Pfarrhaus: Siehe *Greiffenhagen* 1991², für die Schweiz *Gugerli* 1988.
- 7) Hierzu die prägnante Darstellung von *Van der Loo/Van Reijen* 1997².

- 8) Siehe hierzu ausführlicher die Darstellungen in *Lüscher et al.* 1988; *Lüscher/Schultheis* 1993; *Lüscher* 1995 und 1997.
- 9) Zu dem sich hier stellenden Problem des Verhältnisses von Form und Leistungen siehe unsere eigenen Thesen in *Lange/Lüscher* 1996.
- 10) Berücksichtigt man diejenigen Paarhaushalte ohne Kinder und ohne weitere Personen so beträgt der Anteil 21,2%.
- 11) Die Daten der Volkszählung würden eine weitere Differenzierung ermöglichen; doch dies ist für die folgende Argumentation nicht wesentlich von Belang.
- 12) Da die Kategorien „keine Angabe“ und „keine Ausbildung“ nicht interpretierbar sind, werden sie im folgenden aus der Diskussion der Ergebnisse ausgeklammert.
- 13) Das ist innerhalb der in der amtlichen Statistik üblicherweise gebildeten Kategorie diejenige, in der bei Frauen und weitgehend auch bei den Männern einerseits der Prozeß der Bildung einer eigenen Familie abgeschlossen ist, andererseits die Kinder noch minderjährig sind und größtenteils zu Hause leben. Eine Darstellung des Zusammenhanges zwischen Ausbildung und privater Lebensform für alle Altersgruppen wäre wenig aufschlußreich, weil die Ausbildungen unterschiedlich lange dauern und weil sie kumuliert werden können. Im weiteren ist zu bedenken, daß die Ausbildungschancen für die jüngeren und die älteren Jahrgänge anders waren; überdies haben sich Form und Inhalte der einzelnen Ausbildungsgänge gewandelt, was die Annahme nahelegt, daß ihre Bedeutung für die Gestaltung des privaten Lebens für die verschiedenen Generationen nicht dieselbe ist.
- 14) Die 20- bis 24jährigen Männer mit Berufsausbildung sind – gemeinsam mit jenen, die eine höhere Berufsausbildung abgeschlossen haben – im Vergleich zu den Männern mit anderen Ausbildungsabschlüssen am häufigsten erwerbstätig (93,5% bzw. 95,0%).
- 15) Der Ausländeranteil bei den Männern zeigt keine deutlichen Muster der Verteilung. So sind beispielsweise die Ausländeranteile bei den 20- bis 24jährigen Männern, die keine Angabe machten, keine Ausbildung absolvierten oder nur die obligatorische Schule besuchten, in den oben genannten Haushaltstypen überdurchschnittlich hoch – andererseits aber auch bei den Universitäts- bzw. Hochschulabsolventen. Bei den Frauen in dieser Altersgruppe differenziert sich das Bild hingegen deutlich: Über 80% der in Kollektivhaushalten lebenden jungen Frauen sind ausländischer Nationalität, während es sowohl in den Einpersonen- als auch den Nichtfamilienhaushalten rund ein Drittel ist.
- 16) Dieser Anteil von über einem Zehntel ist nicht einfach zu interpretieren, u.a. dürfte es sich um Kinder handeln, deren Taufe noch nicht stattgefunden hat, oder deren Eltern die Konfession des Kindes noch nicht festlegen mochten.
- 17) Unter den „Angehörigen anderer Glaubensrichtungen“ sind auch jene Personen subsumiert, die keine Angabe über ihre Konfessionszugehörigkeit gemacht haben. Vernachlässigt man diese Gruppe, so zeigt sich, daß in den Großstädten und den Gemeinden unter 2000 Einwohnern geringere Anteile zu verzeichnen sind, während sie in den anderen Gemeindegrößen geringfügig ansteigen. Auf die Größenordnung der Verteilung hat dies indessen keinen Einfluß.
- 18) Siehe hierzu auch die gestützt auf Untersuchungen an der Basis entwickelte Typologie von *Krappmann* 1988.
- 19) Es ist anzunehmen, daß ein Teil dieser Eltern(teile) vor 1985 umgezogen ist, was aber nicht mehr erfaßt werden kann.
- 20) Detailliertere Analysen zeigen, daß Elternteile, die vor fünf Jahren in Großzentren und in deren Umgebung gelebt haben – also in der Regel auf ein breiteres Arbeits- und Betreuungsangebot zurückgreifen konnten –, weniger oft den Wohnort wechselten als Elternteile in meist kleinen Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung und mäßigem Wegpendleranteil. Die relativ hohen Fluktuationsraten in anstalts- sowie semitouristischen Gemeinden sind darauf zurückzuführen, daß dort häufiger temporäre Arbeitsplätze angeboten werden.

Summary

In present-day rhetoric concerning family life, the thesis of the "plurality of family life forms" plays an important part in delimiting the dominance of the traditional "middle-class" family models. What evidence is produced by demographic data, which, because of its wide reach, have always been important for the quantitative description of the morphology of forms of private life?

In connection with the results of a secondary analysis of the data of the Swiss population census, it is suggested that a conceptual differentiation be made between structural and personal plurality. The former is related to the distribution of the population into life forms, the latter to the demographic structure of individual life forms, such as "unmarried life partnerships", "single-person households", and "single-parent households". This example shows that with the use of population census data, it is possible to make differentiated analyses that come close to the actual living diversity. Taking methodological considerations and factual findings into account, a picture develops that we can sum up as being a "plurality with limits".

Résumé

La thèse de la «pluralité des formes de vie familiale» occupe une place importante en tant que délimitation contre la dominance du modèle traditionnel de la famille «bourgeoise» dans l'actuelle rhétorique familiale. Quelle évidence ressort des données démographiques qui sont depuis toujours d'une grande importance pour la description quantitative de la morphologie des formes de vie privée eu égard à leur portée?

En rapport avec les résultats d'une analyse secondaire des données provenant du recensement de la population suisse est proposée une distinction conceptuelle entre pluralité structurelle et pluralité personnelle, la première ayant trait à la répartition de la population par formes de vie, la dernière à la composition démographique de formes de vie individuelles telles que par exemple «cohabitations hors mariage», «ménages à une personne» et «familles monoparentales». Cet exemple fait ressortir que les données du recensement de la population permettent des analyses différenciées s'approchant de la multiplicité vécue. Considérant les réflexions méthodologiques ainsi que les états de chose réels, il en résulte une image qui peut être caractérisée comme «pluralité dans des limites».

Literaturverzeichnis

- Engstler, H., 1997: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Engstler, H. et al., 1992: Formen der Familiengründung in Baden-Württemberg. Stuttgart: Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt, Heft 24
- Greiffenhagen, M. (Hrsg.), 1991: Das evangelische Pfarrhaus. Stuttgart: Kreuz Verlag
- Krappmann, L., 1988: Über die Verschiedenheit der Familie alleinerziehender Eltern – Ansätze zu einer Typologie. In: Lüscher, K.; Schultheis, F.; Wehrspau, M. (Hrsg.): Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Universitätsverlag, 131–144
- Gugerli, D., 1988: Zwischen Pfund und Predigt. Die protestantische Pfarrfamilie auf der Zürcher Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert. Zürich: Chronos
- Lange, A.; Lüscher, K., 1996: Von der Form zum Prozeß? Ein konzeptueller Beitrag zur Frage nach der Bedeutung veränderter familiärer Strukturen für das Aufwachsen von Kindern. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 16: 229–245
- Lüscher, K.; Schultheis, F.; Wehrspau, M. (Hrsg.), 1988: Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Universitätsverlag
- Lüscher, K.; Engstler, H., 1991: Formen der Familiengründung in der Schweiz. Eine Analyse amtlicher Daten über die Geborenen. Bern: Bundesamt für Statistik
- Lüscher, K.; Schultheis, F. (Hrsg.), 1993: Generationenbeziehungen in ‚postmodernen‘ Gesellschaften. Konstanz: Universitätsverlag
- Lüscher, K.; Thierbach, R.; Coenen-Huther, J.; Goy, M.-F., 1996: Haushalte und Familien: Die Vielfalt der Lebensformen. Bern: Bundesamt für Statistik

- Lüscher, K., 1983: Die Schweizer Familien der achtziger Jahre. Zürich: Neue Zürcher Zeitung Nr. 214, 19. 10., 35
- Lüscher, K., 1995: Familie und Postmoderne. In: Nauck, B.; Onnen-Isemann, C. (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung: Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet. Neuwied: Luchterhand, 3–16
- Lüscher, K., 1997: Postmoderne Herausforderungen an die Soziologie. Erscheint in: Tagungsband 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Hradil, St. (Hrsg.): Dresden
- Mesmer, B., 1991: Familienformen und gesellschaftliche Strukturen. In: Fleiner-Gerster, Th. et al. (Hrsg.): Familien in der Schweiz. Fribourg: Universitätsverlag, 31–58
- Nauck, B.; Onnen-Isemann, C. (Hrsg.), 1995: Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied: Luchterhand
- Perrot, M. (Hrsg.), 1992 (frz. 1987): Geschichte des privaten Lebens. 4. Band: Von der Revolution zum großen Krieg. Frankfurt: Fischer
- Prost, A.; Vincent, G. (Hrsg.), 1993 (franz. 1987): Geschichte des privaten Lebens. 5. Band: Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart. Frankfurt: Fischer
- Schneider, N. F., 1996: Nichtkonventionelle Lebensformen – Zwischen Individualisierung und Institutionalisierung. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 4: 12–24
- Schwab, D., 1975: Familie. In: Brunner, W.; Conze, R.; Kosellek, R. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe Bd. 2; Stuttgart: Klett-Cotta, 253–301
- Sieder, R., 1987: Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt: Suhrkamp
- Van der Loo, H.; Van Reijen, W., 1997²: Modernisierung. Projekt und Paradox. München: DTV

(Anschrift d. Verf.: Prof. Dr. Kurt Lüscher, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“, Universitätsstraße 10, 78457 Konstanz)